Vykypělová, Taťána

Ľudovít Novák: Skizzen zu seinem Leben und Werk

In: *Austrian, Czech and Slovak Slavonic studies in their central European context.* Pospíšil, Ivo (editor); Moser, Michael (editor); Newerkla, Stefan Michael (editor). 1. vyd. Brno: Masarykova univerzita. Ústav slavistiky Filozofické fakulty, 2005, pp. 73-108

ISBN 8021038977

Stable URL (handle):
https://hdl.handle.net/11222.digilib/132648
Access Date: 02. 12. 2024
Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

MUNI ARTS Masarykova univerzita Filozofická fakulta

Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University
digilib.phil.muni.cz

Ľudovít Novák: Skizzen zu seinem Leben und Werk

TAŤÁNA VYKYPĚLOVÁ (WIEN)

Im Dezember 2005 sind genau sechzig Jahre seit der Gründung des Pressburger Linguistenkreises (*Bratislavský lingvistický krúžok*; weiter auch BLK) verflossen, eines zwischen 1945 und 1951 tätigen, wenig bekannten slowakischen Analogon der strukturalistischen *Cercles*. An einer anderen Stelle habe ich die Grunddaten zu diesem bemerkenswerten Unterfangen gesammelt, das in gewissem Sinne am Anfang der modernen institutionalisierten Sprachwissenschaft in der Slowakei stand und das durch seine Bedeutung die Slowakei überschreitet (vgl. Vykypělová 2005a). Der Pressburger Linguistenkreis hatte jedoch auch einige Vorläufer, die bereits vorher die Gedanken des Strukturalismus in die Slowakei einführten. Der zweifellos wichtigste unter ihnen war Ľudovít Novák (1908-1992).

Ľudovít Novák zählt zu den bedeutendsten slowakischen Sprachwissenschaftern, und es ist wohl nicht allzu übertrieben zu sagen, dass er in gewissem Sinne der größte slowakische Linguist überhaupt war – jedenfalls in seiner Rolle als Gründerpersönlichkeit der modernen Sprachwissenschaft in der Slowakei. Dazu gesellt sich der Umstand, dass er ein bewegtes Leben hatte, in dem sich die unruhige Geschichte der Slowakei sehr intensiv widerspiegelt. Über Ľudovít Novák wurde zwar relativ viel geschrieben, jedoch immer noch nicht genug – insbesondere, was einige seiner Lebensabschnitte und die Bedeutung seines sprachwissenschaftlichen Werkschaffens betrifft. Es ist nur zu bedauern, dass noch keine analytische Monographie über Novák geschrieben worden ist. An dieser Stelle konzentriere ich mich auf die Hauptpunkte des wissenschaftlichen Lebens von Novák und versuche den Umriss einer solchen künftigen Monographie zu skizzieren.

1. Leben

Ľudovít Novák wurde in Skalica (damals Uhorská Skalica) in der westlichsten Westslowakei am 15. 10. 1908 geboren, d. h. noch in der österrei-

chisch-ungarischen Monarchie. Er besuchte 1914-1918 eine ungarische Volksschule und konnte so gute Kenntnisse des Ungarischen erwerben, was sich später in seiner sprachwissenschaftlichen Tätigkeit als bedeutend zeigen sollte. Nach der Entstehung der Tschechoslowakei studierte Novák 1918-1927 am tschechoslowakischen Gymnasium (den Umsturz vom Oktober 1918 erlebte er noch in der Prima eines ungarischen Gymnasiums). Novák entschied sich zwischen dem Studium der Philologie und jenem der Musik. Zum Glück entschloss er sich für die Sprachwissenschaft, obwohl er die Liebe zur Musik zeitlebens nicht aufgegeben hat (übrigens war seine erste Monographie ein Buch über Ludwig van Beethoven) und in seinen Darlegungen in späteren Werken häufig Parallelen zwischen dem Aufbau der Musik und jenem der Sprache zog.

1927-1932 studierte Novák Slawistik, Romanistik und Finnougristik an der Karlsuniversität in Prag und bald nahm er Kontakt mit dem Prager Linguistenkreis auf, dessen ordentliches Mitglied er am 21. 11. 1930 wurde. Im Prager Linguistenkreis hielt er drei Vorträge: am 23. 3. 1931 zum Thema Dějiny spisovné slovenštiny z hlediska fonologického a otázka reformy českého pravopisu [Die Geschichte des schriftsprachlichen Slowakischen aus phonologischer Sicht und die Frage der Reform der tschechischen Rechtschreibung], am 25. 2. 1932 zum Thema Z historické fonologie románského vokalismu [Aus der historischen Phonologie des romanischen Vokalismus] und am 25. 2. 1935 zum Thema Z dějin střední slovenštiny [Aus der Geschichte des Mittelslowakischen][1].

Nachdem Novák im Jahre 1932 sein Studium mit Doktorat mit einer slawistischen Arbeit abgeschlossen hatte, wurde er vom Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität zu einem Habilitanden für das Fach Finnougristik bestimmt, und zugleich erwarb er ein dreijähriges Stipendium der französischen Regierung, mit dem er vom Herbst 1932 bis Frühling 1934 in Paris (u. a. bei A. Meillet, J. Vendryes und A. Sauvageot) studierte. In Paris wurde er auch zum Mitglied der Société Linguistique de Paris, in der er einen Vortrag zu den noetischen Grundlagen der Phonologie hielt[2].

Aus familiären Gründen verzichtete Novák auf das Stipendium für das dritte Jahr, kehrte in die Slowakei zurück und nahm ab August 1934 die Stelle eines Mitarbeiters bei der Matica slovenská in Turčiansky Sv. Mar-

---

[1] Tschechische Zusammenfassung des dritten Vortrags vgl. in Slovo a slovesnost 1, 1935, 254; französische Zusammenfassung des zweiten vgl. *De la phonologie historique romane. La quantité et l'accent*, in: Charisteria Guilelmo Mathesio quinquagenario, Pragae 1932, 45-47.

[2] Vgl. Bulletin de la Société Linguistique de Paris 35/1, 1934, XVII-XVIII, XXI.

tin an, wo er bis Juni 1938 blieb. In diese Zeit fällt u. a. auch seine Tätigkeit als Redaktor des sprachwissenschaftlichen Teils des *Sborník Matice slovenskej*, den er zu einer bedeutenden linguistischen Zeitschrift machte, zu der viele namhafte zeitgenössische Sprachwissenschafter beitrugen.

Die Rückkehr in die Heimat brachte allerdings auch eine Wende in Nováks akademischen Plänen mit sich: Statt einer Habilitation für Finnougristik in Prag habilitierte er sich (auf Anregung von František Trávníček, des Professors für Bohemistik an der Masaryk-Universität Brünn hin) im Dezember 1938 an der Philosophischen Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava für das Fach slowakische Sprachwissenschaft (aufgrund seiner bisher veröffentlichten slowakistischen und slawistischen Beiträge). Im Sommersemester 1939 begann er als Dozent an derselben Fakultät zu unterrichten, im Juli 1939 wurde er zum außerordentlichen Professor für slowakische Sprachwissenschaft ernannt (aufgrund einer Arbeit zur Geschichte des Slowakischen vom 6. bis 16. Jahrhundert, die jedoch erst 1980 erschien; vgl. unten § 2.1.1.).

Seit 1. 1. 1941 war Novák ordentlicher Professor. Es war die Zeit seiner unermüdlichen und uneigennützigen Arbeit für die slowakische Wissenschaft und ihren Aufbau. Am 16. 6. 1941 wurde Novák Generalsekretär der Slowakischen gelehrten Gesellschaft (*Slovenská učená spoločnosť*), deren Umwandlung von der älteren Gelehrten Gesellschaft Pavel Josef Šafaříks er im Jahre 1939 initiierte, und er wurde auch zum Hauptredaktor von allen Schriften und Zeitschriften der Gesellschaft, unter diesen auch der Zeitschrift *Linguistica Slovaca*, in deren drei Bänden (1-2, 1939-40, 3, 1941, 4-6, 1946-48) manche bedeutende Beiträge erschienen. In der Funktion des Generalsekretärs der Gesellschaft setzte er im Jahre 1942 – trotz gewissen Widerstands der offiziellen Kreise – die Begründung der Slowakischen Akademie der Wissenschaften und Künste als einer selbstständigen Forschungsinstitution durch[3]. In deren Sprachwissenschaftlichem Institut, das seit dem 1. 4. 1943 bestand, versammelte Novák einige der späteren bedeutenden slowakischen Linguisten (Štefan Peciar, Ján Horecký, László Arany). Gemäß Ľubomír Ďurovič (1978, 118) ging die Berufung von Alexander V. Isačenko, einem der bedeutendsten Sprachwissenschaf-

[3] Zur Begründung der slowakischen Akademie vgl. Štraus–Sabol 1985, 29-30, Novák 1992a, 1992b und die Texte von Novák aus dem Jahre 1942 bei Štraus–Sabol 1985, 76 und Dvonč 1987, 748; wegen seiner Bemühung, die Akademie zu gründen, wurde sogar Nováks Mitgliedschaft in der Matica slovenská aufgehoben (vgl. Štraus–Sabol 1985, 103, Nr. 508).

ter, die je in der Slowakei tätig waren, an die Pressburger Universität im Jahre 1941 auch auf eine Initiative von Novák zurück.

Neben seiner anstrengenden Organisationstätigkeit war Novák auch an der Universität völlig ausgelastet: Neben seiner Funktion als Direktor des Slawischen Seminars war er auch Direktor des Romanischen Seminars, mit dem 1. 10. 1944 wurde er sogar zum Dekan der Philosophischen Fakultät ernannt (in der wirren Zeit gegen Kriegsende übte er diese Funktion jedoch nicht tatsächlich aus).

Im Jahre 1945, nach dem Ende des Krieges und der Wiederherstellung der Tschechoslowakei, begann eine schwierige Zeit im Leben von Ľudovít Novák: Er verließ (unter noch zu klärenden Umständen) die Universität und lebte im Kurort Ľubochňa fernab des wissenschaftlichen Lebens. Im September 1946 wurde Novák zwar als Professor bestätigt, aber nicht als ordentlicher, sondern als außerordentlicher Professor. Der Vorschlag des Professorenkollegiums vom Dezember 1946, Novák zum ordentlichen Professor für das neu gegründete Fach Allgemeine Sprachwissenschaft zu ernennen, wurde abgelehnt (vgl. Paulinyi 1969, 324).

Nováks Bedeutung in der slowakischen Sprachwissenschaft zeigt die Tatsache, dass die unvoreingenommenen Protagonisten des (1945-1951 tätigen) Pressburger Linguistenkreises mit ihm trotzdem eine gewisse Zusammenarbeit anstrebten: Novák wurde zum korrespondierenden Mitglied des Kreises ernannt, und am 16. 2. 1948 hielt er im BLK einen Vortrag zu den außersprachlichen Bedingungen der Entstehung und Verschiedenheit der Sprachen (vgl. Vykypělová 2005a, 189).

Nach der kommunistischen Machtübernahme wurde Novák im Mai 1948 (als 40-jähriger!) zwangspensioniert, 1950 wurde ihm auch die Pension weggenommen. Statt inmitten des wissenschaftlichen Geschehens, dessen Institutionen er so eifrig aufbaute, lebte der große slowakische Gelehrte in kärglichen Lebensverhältnissen in Ľubochňa. Im Jänner 1951 wurde er als Mitarbeiter im von ihm selbst gegründeten akademischen Sprachwissenschaftlichen Institut angestellt, aber schon am 31. 7. desselben Jahres wurde er wieder entlassen. Auch weitere Beschäftigungen waren beschämend kurzfristig: 1. 1.-31. 12. 1953 Mitarbeiter (Stipendist!) in der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Bratislava und der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag; 1. 4.-13. 6. 1955 Korrektor des Vereins des hl. Adalbert in Trnava. 1957-1963 war Novák externer Mitarbeiter am Slawischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Arbeitsstelle Brünn. Zugleich arbeitete er mit dem Institut für slowakische Sprache der Slowakischen Aka-

demie der Wissenschaften in Bratislava zusammen, an dem er schließlich vom August 1964 bis November 1968 wissenschaftlicher Mitarbeiter war.

Erst ab dem Ende der 60er Jahre konnte Novák wieder als Universitätslehrer wirken, wenn auch nicht im Zentrum selbst; ab Dezember 1968 an der Pädagogischen Fakultät der Comenius-Universität in Trnava (bis 1971) und ab März 1969 an der Philosophischen Fakultät der Pavel-Jozef-Šafárik-Universität in Prešov (Allgemeine Sprachwissenschaft und Geschichte des Slowakischen). Ab 1. 1. 1971 war er sogar ordentlicher Professor der Philosophischen Fakultät der Universität Prešov. In 1981 wurde er emeritiert.

Ľudovít Novák verstarb am 27. 9. 1992, an einem Herbstmorgen, als er zum Gottesdienst ging. Einige Monate vor seinem Tod wurde er endlich zum ordentlichen Mitglied der von ihm selbst gegründeten Slowakischen Akademie der Wissenschaften ernannt. Bei dieser Gelegenheit hat er halbironisch angemerkt (vgl. Švagrovský 1993, 185), es sei schade, dass die Verleihung des Akademikertitels nicht mehr mit einer finanziellen Belohnung verbunden ist, denn sein Haus in Ľubochňa bedürfe dringend einer Renovierung.

2. Schaffen

Wenn man die Bibliographie von Ľudovít Novák anschaut, so ist gleich eine Zäsur auffällig, durch die sein Werkschaffen in zwei Hälften geteilt ist: Auf dem Gipfel seiner Kräfte fand Novák keine Ruhe zu einer unmittelbaren und konzentrierten wissenschaftlichen Arbeit, denn zunächst, in der ersten Hälfte der 40er Jahre, war er völlig mit dem Aufbau der slowakischen wissenschaftlichen Institutionen beschäftigt, und später, nach 1945, wurde er aus dem wissenschaftlichen Leben entfernt. Den ersten Teil von Nováks Bibliographie bilden somit seine Beiträge aus den 30er Jahren, den zweiten seine ab der zweiten Hälfte der 60er Jahre entstandenen Texte, denen noch spärliche frühere Beiträge vorangehen. Beide Teile sind durch ähnliche Interessen verbunden, unter denen die Fragestellungen der Allgemeinen Sprachwissenschaft und jene der Slowakistik dominieren. In der ersten Periode wurden die allgemeinlinguistischen Fragen in enger Verbindung mit der Theorie der klassischen Prager Schule gestellt und gelöst, wenn auch häufig mit kritisch-innovativem Abstand ihr gegenüber. Die zweite Periode ist wiederum durch eine stärkere Bemühung gekennzeichnet, eigene und originelle noetisch-philosophische Grundlagen für die Sprachwissenschaft und breiter für die Semiologie zu finden.

2.1. Die 30er Jahre

2.1.1. In der **ersten Periode** sind unter den **slowakistischen** Beiträgen zunächst die in der ersten Hälfte der 30er Jahre geschriebenen Texte mit vorwiegend **historischer oder diachroner Thematik** zu nennen (*Zmena* g > h *v slovenčine* [Der Wandel *g* > *h* im Slowakischen], Sborník Matice slovenskej 8, 1930, 7-25; *K otázce jerových střídnic a kontrakce v střední slovenštině* [Zur Frage der Jer-Wechsellaute und der Kontraktion im Mittelslowakischen], Bratislava 5, 1931, 634-680; *Prípady* rat-, lat- *za praslov.* *oŕt-, *oĺt- *v slovenčine* [Die Fälle *rat-*, *lat-* für urslawisch **oŕt-*, **oĺt-* im Slowakischen], in: Sborník na počesť Jozefa Škultétyho, Turč. Sv. Martin 1933, 576-608; *Kontrakcia v strednej slovenčine* [Die Kontraktion im Mittelslowakischen], Sborník Matice slovenskej 13, 1935, 15-34). Man kann in ihnen die allmähliche Durchsetzung des strukturellen Gesichtspunktes beobachten.

Diese Thematik wurde in der oberhalb (§ 1) erwähnten Arbeit zur Geschichte des Slowakischen vom 6. bis 16. Jahrhundert aufs Neue und von einem konsequent strukturellen Gesichtspunkt aus wieder behandelt. Diese Arbeit bildet auch eine Art symbolische Klammer in Nováks wissenschaftlichem Leben. Sie wurde Ende des Jahres 1938 und Anfang des Jahres 1939 geschrieben, wegen seiner organisatorischen Arbeit in der ersten Hälfte der 40er Jahre fand Novák jedoch keine Zeit, sie für die Veröffentlichung vorzubereiten. Später fand er wiederum keine Möglichkeit, das schon fertige Buch zu veröffentlichen, und somit konnte es erst 1980 erscheinen (mit Vorworten des Autors aus den Jahren 1950, 1951 und 1973): *K najstarším dejinám slovenského jazyka* [Zur ältesten Geschichte der slowakischen Sprache], Bratislava 1980.

2.1.2. In einigen Beiträgen befasste sich Novák mit dem **Sprachkontakt** (*Slovenčina a maďarčina v prvých storočiach ich dejín v strednej Europe* [Das Slowakische und das Ungarische in den ersten Jahrhunderten seiner Geschichte in Mitteleuropa], in: II. międzynarodowy zjazd slawistów, Sekcja I. Księga referatów, Warszawa 1934, 85-88; *Le changement* e > a *dans les mots slovaques empruntés au hongrois et à l'allemand*, Časopis pro moderní filologii 20, 1934, 242-250). Zu diesen gehört auch die höchst interessante spätere Studie *Neznáme nemecké vplyvy na západoslovanský, východoslovanský a maďarský konsonantismus. Germanoslavistický príspevok k porovnávacej jazykovede stredoeuropskej (o zmenách γ (x)* > h *a ŕ* > ř*)* [Unbekannte deutsche Einflüsse auf den westslawischen, ostslawischen und ungarischen Konsonantismus. Ein

germanoslawistischer Beitrag zur vergleichenden mitteleuropäischen Sprachwissenschaft (über den Wandel *γ* (*x*) > *h* und *ŕ* > *ř*)], Linguistica Slovaca 1-2, 1939-40, 106-117, über die sich auch eine kleine Diskussion zwischen Ľudovít Novák und Eugen Pauliny entspann (vgl. Pauliny, Sborník Matice slovenskej 18, 1940, 172-173 und Novák, ib., 176).

2.1.3. Die strukturalistischen Gesichtspunkte des Prager Linguistenkreises wendete Novák zuerst auf die slowakische **Phonologie** an, was auch verständlich ist, denn die Phonologie war das „Schaufenster" dieser neuen sprachwissenschaftlichen Richtung: *Fonologia a štúdium slovenčiny* [Die Phonologie und das Studium des Slowakischen], Slovenská reč 2, 1933-34, 97-107, 143-157, 161-171 (Sonderdruck: Turčiansky Svätý Martin 1934). Dazu gesellten sich auch die neuen Ansichten über die Norm der slowakischen Schrift- und Standardsprache:

Hier fällt zunächst die Frage der **Orthographie**: Novák kämpfte bekanntlich zeitlebens für eine radikale Reform der slowakischen Rechtschreibung, die das phonologische System des Slowakischen besser reflektieren würde. Der erste Beitrag zu diesem Thema ist bereits mit dem Jahre 1931 zu datieren (*K problému reformy československého pravopisu* [Zum Problem der Reform der tschechoslowakischen Rechtschreibung], Sborník Matice slovenskej 9, 1931, 38-72), und Novák befasste sich mit ihm auch in seinem ersten Vortrag im Prager Linguistenkreis[4]. Daneben ist auch sein Pionierbeitrag zur Orthoepie zu erwähnen: *K základom slovenskej ortoepie* [Zu den Grundlagen der slowakischen Orthoepie], Slovenská reč 3, 1934-25, 42-65.

2.1.4. Mit der Orthoepie nähern wir uns auch der Frage der **Sprachkultur** und der Sprache der Kunstliteratur, mit der sich der Prager Linguistenkreis in den 30er Jahren intensiv befasste und deren Probleme Novák in der Slowakei vom funktional-strukturellen Standpunkt aus bahnbrechend und originell löste (*Conditio sine qua non pri prednášaní slovenských básní* [Condicio sine qua non beim Vortragen von slowakischen Gedichten], LUK (Literatúra – umenie – kritika) 2, 1931, 42-45; *O zvukových hodnotách spisovnej slovenčiny* [Über die lautlichen Werte des schriftsprachlichen Slowakisch], Slovenské smery umelecké a kritické 1, 1934, 222-229; *K problému jazykovej kultúry na Slovensku* [Zum Problem der Sprachkultur in der Slowakei], Slovo a slovesnost 1, 1935, 166-171; *Niekoľko slov o porušovaní spisovnej normy v slovenskej poezii* [Einige Worte

[4] Vgl. oben § 1 und auch Nováks Text *K vnitřním dějinám spisovné slovenštiny* [Zur inneren Geschichte der slowakischen Schriftsprache], Slavia 11, 1932, 73-99, 295-322.

über die Verletzung der Norm der Schriftsprache in der slowakischen Lyrik], Slovenské pohľady 51, 1935, 104-114; *Náš jazyk a naša kultúra na stredných i vysokých školách* [Unsere Sprache und unsere Kultur an den Mittel- und Hochschulen], Slovenské pohľady 51, 1935, 605-625).

2.1.5. Die Frage der slowakischen Sprachkultur und Sprachnorm hängt auch mit einem weiteren wichtigen und allgemeineren Thema zusammen, zu dem Novák sehr bedeutend in den 30er Jahren beitrug, und zwar mit der Frage der **Beziehung zwischen dem Tschechischen und dem Slowakischen**. Neben kleineren Texten (*O možnostiach slovenskej nacionálnej vedy. Príspevok k československej otázke s hľadiska jazykového* [Zu den Möglichkeiten einer slowakischen nationalen Wissenschaft. Ein Beitrag zur tschechoslowakischen Frage aus sprachlicher Sicht], in: Detvan 50 rokov v Prahe (1882-1932). Turč. Sv. Martin 1932, 93-106; *Spisovná slovenčina a ústava Československej republiky* [Die slowakische Schriftsprache und die Verfassung der Tschechoslowakischen Republik], Slovenské pohľady 52, 1936, 230-239, 292-304; *Spisovná slovenčina a školstvo v ČSR* [Die slowakische Schriftsprache und das Schulwesen in der Tschechoslowakei], in Pamätník slovenského školstva za účinkovania T. G. Masaryka, I, Bratislava 1935, 71-75; *Čeština na Slovensku a vznik spisovnej slovenčiny* [Das Tschechische in der Slowakei und die Entstehung der slowakischen Schriftsprache], Slovenské pohľady 54, 1938, 103-111, 159-173, 217-222, 281-287) ist hier insbesondere Nováks Opus magnum der 30er Jahre zu erwähnen: *Jazykovedné glosy k československej otázke* [Sprachwissenschaftliche Glossen zur tschechoslowakischen Frage], Turč. Sv. Martin 1935. Dieses im Herbst 1935 erschienene, 384 Seiten umfassende Buch des 27jährigen Verfassers überrascht noch heute durch den Scharfsinn, mit dem die gestellten Fragen gelöst werden, und auch durch die Breite der Fragen: Nováks Beitrag behandelt das Verhältnis zwischen dem Slowakischen und dem Tschechischen auf einem breiten geschichtlichen und sprachgeschichtlichen, ideengeschichtlichen und politologischen, sprachtheoretischen und sprachkulturellen Hintergrund. Das Buch stellt nicht nur einen gewichtigen Beitrag zur Diskussion über die sog. tschechoslowakische Frage dar, sondern zeigt auch die tiefschürfende Erudition seines jungen Autors. Unbestritten verdient Nováks Monographie sowie ihre Rezeption eine separate Behandlung, die allerdings den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen müsste.[5]

[5] Zur Diskussion über das Buch vgl. Štraus–Sabol 1985, 46-49 und Sabol 1993, Kačala 1996, Horecký 1998a.

2.1.6. Ein gewisses Verbindungsglied zwischen den slowakistischen und den allgemeinen Beiträgen stellt jener Text dar, der den ersten Band des Sborník Matice slovenskej unter Nováks Redaktion eröffnete: *Problémy a úlohy slovenskej jazykovedy* [Probleme und Aufgaben der slowakischen Sprachwissenschaft], Sborník Matice slovenskej 13, 1935, 1-14. Sein erster Satz lautete: „Ak pozrieme na smysel a oprávnenosť štúdia slovenčiny so širšieho hľadiska, vidíme, že ide v podstate o dvojaké poslanie: vlastivedné a všeobecne lingvistické." [Wenn man den Sinn und die Berechtigung des Studiums des Slowakischen von einem breiteren Gesichtspunkt aus betrachtet, sieht man, dass es im Wesentlichen um zwei Sendungen geht: eine heimatkundliche und eine allgemein linguistische.]

Die **allgemeinlinguistischen** Beiträge von Ľudovít Novák sind zwar in ihrer Anzahl geringer als die slowakistischen, aber umso bedeutender:

2.1.6.1. Bereits während seines Studienaufenthaltes in Paris beschäftigte sich Novák mit der Frage der noetischen Grundlage der Phonologie, und – wie oben (§ 1) erwähnt – trug er zu diesem Thema in der Société Linguistique de Paris am 17. 2. 1934 vor (vgl. die Zusammenfassung in Bulletin de la Société Linguistique de Paris 35/1, 1935, XVII-XVIII). Novák kritisierte hier die Phonetik, weil sie – im Unterschied zur Phonologie – den rein phänomenologischen Charakter der sprachlichen Fakten nicht berücksichtigt: Als sprachlich können nur solche lautliche Erscheinungen betrachtet werden, die fähig sind, Bedeutungen zu unterscheiden, d. h. denen – phänomenologisch ausgedrückt – ein Sinn gegeben wird. Die Grundgedanken dieses Vortrags (die Phonetik hat kein eigenes Objekt der Beschreibung, die Phonemvarianten haben keine eigentliche Existenz im Rahmen des jeweiligen Sprachsystems, alle sprachlichen Elemente sind funktional zu definieren) kamen später in einem längeren Text vor, mit dem der 15. Band des Sborník Matice slovenskej eingeleitet wurde: *K základným otázkam štrukturálnej jazykovedy* [Zu den Grundfragen der strukturellen Sprachwissenschaft], Sborník Matice slovenskej 15, 1937, 3-23.

Einleitend behauptet Novák, es sei die Zeit einer Revision der bisherigen Ergebnisse der phonologischen Forschung gekommen. Diese soll unter Berücksichtigung der grundsätzlichen Forderung geschehen, das phonologische System vom Gesichtspunkt des Ganzen der Sprache aus, und nicht isoliert an sich zu untersuchen. Damit hängt auch eine zweite Forderung zusammen, und zwar die Elemente unterschiedlicher Sprachen nicht unmittelbar, ohne Erwägung der Vergleichsbasis zu vergleichen, denn sie gehören zu unterschiedlichen Systemen und sind eo ipso unterschiedlich.

Seine Revision beginnt Novák mit einer radikalen Kritik der Phonetik. Die Phonetik hat gemäß Novák weder einen eigenen Forschungsbereich noch eigene Methoden; sie ist somit keine selbstständige wissenschaftliche Disziplin und stellt ein bloßes Konglomerat von unzusammenhängenden Ausschnitten anderer Wissenschaften dar: Was bisher von der Phonetik untersucht wurde, fällt in den Interessenbereich der Physiologie, Akustik und Psychologie. Die Phonetik kann nur dann ein Forschungsobjekt gewinnen, wenn sie sich der Phonologie völlig unterordnet und Realisationen der von der Phonologie bereits festgestellten Phoneme untersucht:

„Ale „pomenovať" tú alebo inú čiaru alebo výsek diagramu *o* či *i*, *t* či *g*, to možno len a len per analogiam z langue, a to z istého konkrétneho jazyka. Ináč mohli by sme byť v mnohých prípadoch v pochybnostiach, najmä pri rozličných druhoch prechodných hlások alebo pri hláskach, ktorých fyziologická i akustická stránka nie je vzájomne dosť výrazne diferencovaná. [...] priesečíky na grafickom znázornení parole, ohraničujúce jednotlivé hlásky, dostaneme len – obrazne povedané – premietnutím medzifonémických priesečíkov z langue na grafické znázornenie parole." [Aber diese oder jene Linie oder diesen oder jenen Ausschnitt des Diagramms *o* oder *i*, *t* oder *g* zu „benennen", das ist ausschließlich per analogiam aufgrund der langue möglich, und zwar einer bestimmten konkreten Sprache. Sonst könnte man in manchen Fällen in Zweifel geraten, insbesondere in den Fällen von verschiedenen Übergangslauten oder von Lauten, deren physiologische oder akustische Seite nicht genug deutlich gegenseitig differenziert ist. [...] die Schnittpunkte bei der graphischen Darstellung der parole, welche die einzelnen Laute abgrenzen, erhält man nur – bildlich gesagt – durch eine Projektion von interphonischen Schnittpunkten aufgrund der langue in die graphische Darstellung der parole.] (a.a.O., 6)

Novák nähert sich hier bemerkenswert den Ansichten von Louis Hjelmslev, die Hjelmslev in seinem etwas späteren Vortrag über die Beziehung zwischen der Phonetik und der Sprachwissenschaft äußerte (Hjelmslev 1938): Die Phonetik hat nur dann einen Sinn, wenn sie die Projektion des Ausdruckssystems (des phonologischen Systems) als eines Netzes in die lautlichen Tatsachen untersucht; somit verliert die Phonetik allerdings eigentlich ihre Selbstständigkeit, denn die Sprachwissenschaft bildet ihre unumgängliche Voraussetzung.

Eine der Konsequenzen einer solchen Auffassung stellt bei Novák auch die Ablehnung des Begriffes der kombinatorischen Variante dar. Diese bildet keinen Bestandteil des Sprachsystems, der *langue*. Vom ontologischen Gesichtspunkt aus gehören die kombinatorischen Varianten zur *pa-*

role: „Kombinatórny variant môže za svoj vznik ďakovať fyziologii hlások. Je to vplyv artikulácie susedných hlások [...].“ [Die kombinatorische Variante verdankt seine Entstehung der Physiologie der Laute. Es handelt sich um den Einfluss der Artikulation von Nachbarlauten [...].] (a.a.O., 8)

Vom gnoseologischen Standpunkt aus entstehen die kombinatorischen Varianten gemäß Novák aufgrund eines unmittelbaren und unberechtigten Vergleichs von verschiedenen Systemen: Beispielsweise wird die eventuelle kombinatorische Variante [ŋ] des Phonems /n/ in einer Sprache (z. B. dem Slowakischen) aufgrund der Existenz von Phonemen /ŋ/ und /n/ in einer anderen Sprache (z. B. dem Deutschen) postuliert. Es werden zwei Entitäten, *ŋ* und *n* hypostasiert, und es wird über sie behauptet, sie besitzen in verschiedenen Systemen verschiedenen Wert: In einem System sind sie Varianten, in einem anderen Invarianten (Phoneme). Es wird jedoch nicht die Frage gestellt, ob und ggf. auf welcher Grundlage man berechtigt ist, die zwei Realisationen eines Elementes der einen Sprache mit den zwei Elementen der anderen Sprache zu identifizieren. Mit anderen Worten und aus einer etwas anderen Sicht hat man hier mit dem Problem zu tun, wie die sprachlichen Elemente zu benennen sind, die als durch ihre Beziehungen im Rahmen des Sprachsystems bestimmte Formen aufgefasst werden. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus existieren die kombinatorischen Varianten sicherlich, aber sie existieren nicht als sprachliche Werte; wenn man eine lautliche Tatsache mit einem Lautnamen benennt, so tut man dies vom Standpunkt einer bestimmten Sprache aus, in der diese lautliche Tatsache den sprachlichen (phonologischen) Wert besitzt.

Die kombinatorischen Varianten lassen sich gemäß Novák nur vom diachronischen Gesichtspunkt aus untersuchen: Hier spielen sie bei der Phonologisierung eine Rolle. Aber auch hier gehören sie zur *parole*.

Bereits der Ausdruck *Realisation* selbst suggeriert nach Novák eine größere Realität der phonetischen oder lautlichen Erscheinungen, während die tatsächliche sprachliche Realität eben nur die Fakten des Systems darstellen. Daher empfiehlt Novák, statt über *Realisierung* über *Verkörperung* oder *Materialisierung* zu sprechen und zugleich den Ausdruck *Laut* zu vermeiden: Ein Phonem verkörpert oder materialisiert sich in einer Sprache durch eine bestimmte Artikulation (Aussprache), wobei diese auch verschieden sein kann und die verschiedenen Verkörperungen oder Materialisierungen in einer anderen Sprache als Verkörperungen oder Materialisierungen von mehreren Phonemen dienen können (z. B. die *n*- und die *ŋ*-Artikulation im Slowakischen und im Deutschen).

Aus diesen Überlegungen zum Verhältnis zwischen Phonologie und Phonetik kann auch ein Schluss hinsichtlich der Definition des Phonems

gezogen werden: Die Definition des Phonems kann ihren Ausgangspunkt nicht im Lautlichen nehmen, wie es bisher geschehen ist, indem das Phonem als ein Laut mit einer bestimmten sprachlichen Funktion definiert wurde, sondern man muss eine rein sprachliche Definition suchen. Die von Novák vorgeschlagene Definition lautet folgendermaßen:

„Fonémy sú najmenšie, ďalej nedeliteľné prvky jazyka, ktoré sa vydeľujú priesečíkmi všetkých jazykových funkcií na jazykovej forme." [Die Phoneme sind die kleinsten, weiter unteilbaren Elemente der Sprache, die sich durch Schnittpunkte aller sprachlichen Funktionen auf der sprachlichen Form ausgliedern.] (a.a.O., 13)

Unter Funktion wird hier eine semantische (lexikalische, morphologische oder syntaktische) und auch eine rein formbildende Funktion verstanden; d. h. die Funktion gleicht einer Aufgabe beim Aufbau des Zeichens. Im diesem Zusammenhang ist auch Nováks Behauptung wichtig, Gegensätze oder Oppositionen bestehen grundsätzlich zwischen Wörtern, nicht zwischen den einzelnen Phonemen, was bedeutet, dass die Phoneme eben nur mittelbar, durch ihre Rollen im Aufbau der Wörter einander gegenübergestellt werden.

Es ist ersichtlich, dass Novák gegen das induktive Zielen der herkömmlichen Definition des Phonems ein analytisches Schließen vom Ganzen auf seine Komponenten abzielt:

„[...] malo by sa pokračovať od celého jazykového systému ako takého a mala by sa celková sústava jazyka rozkladať, až by sa takto analyticky dospelo k najmenším nedeliteľným funkčným prvkom, k fonémam." [[...] man sollte vom gesamten Sprachsystem als solchem ausgehen, und das gesamte System der Sprache sollte zerlegt werden, bis man in dieser Weise analytisch zu den kleinsten unteilbaren funktionalen Elementen, zu den Phonemen gelangt.] (a.a.O., 12)

Auch in diesem Punkt steht Novák also Hjelmslev nahe, der bekanntlich das analytische Verfahren als das einzige mögliche betrachtet.

Eine weitere Konsequenz der Unterordnung der Phonetik unter die Phonologie und der Ablehnung des Begriffs der kombinatorischen Variante stellt Nováks Vorschlag dar, statt der Termini *kombinatorische Alternation* oder *Neutralisierung* den Ausdruck *abhängige Alternationen* zu benutzen, und zwar im Gegensatz zu unabhängigen Alternationen: Die ersteren stellen einen Wechsel der Phomene in Abhängigkeit von ihrer phonematischen Umgebung dar, die letzteren sind in dieser Hinsicht unabhängig und hängen nur davon ab, mit welcher Bedeutung die gegebene Gruppe von Phonemen verbunden wird, in der die unabhängige Alternation vorkommt. Der Begriff der Neutralisation verweist auf den genetischen oder

prozessualen Aspekt der Sache und auf Veränderungen in Trubetzkoys phonologischem Gehalt der Phoneme und somit auf die Art und Weise der lautlichen Realisation. Die abhängige Alternation verweist im Gegenteil auf den entitativen Aspekt, d. h. auf Vorkommen oder Nichtvorkommen der Phomene und auf ihre Rolle (Funktion) beim Aufbau von höheren Ganzen (von Zeichen).

Die Forderung von Novák nach einer ganzheitlichen Beschreibung unter Berücksichtigung des ganzen Sprachsystems führt auch zur Suche nach einer strukturellen Dominante, d. h. nach einem Prinzip, nach dem alle Pläne der Sprache strukturiert (aufgebaut) werden. Dies wird am Beispiel der sog. phonologischen Korrelation und der phonologischen Interpretation der Vokalquantität gezeigt: In den Sprachen, die im Bereich der Morphologie (d. h. des Aufbaus von Minimalzeichen) geringe Regelmäßigkeit und ein kompliziertes (asymmetrisches) Verhältnis zwischen Form und Funktion (Ausdruck und Inhalt) aufweisen, gibt es in der Regel auch eine wenig klare Strukturierung des phonologischen Systems, d. h. keine ausgeprägten Korrelationen, einschließlich der Korrelation der Vokalquantität. Umgekehrt kann beispielsweise auch die Vokalquantität in einer Sprache, in der sich das Verhältnis zwischen der Form und der Funktion einer Eins-zu-Eins-Beziehung nähert, linear als 1+1 interpretiert werden, d. h. lange Vokale sind Identitätsdiphthonge. Hier lässt sich allerdings grundsätzlich anmerken, dass Nováks Hauptvoraussetzung, dass die sprachlichen Pläne nach ein und demselben Prinzip aufgebaut werden, nicht sicher resp. ohne Weiteres anzunehmen ist.

Die Forderung einer immanenten Beschreibung bringt allerdings auch die Frage mit sich, wie der Vergleich zwischen Sprachen möglich ist, die Novák sozusagen negativ anrührt, wenn er gegen die unmittelbare Vergleichung der Phoneme verschiedener Sprachsysteme spricht. Allgemein kann die Vergleichsbasis entweder durch eine außersprachliche oder durch eine innersprachliche Axiomatik gebildet werden. Die außersprachliche Axiomatik lässt sich für die Phonologie in der allgemeinen Phonetik finden (und dies kann übrigens den Sinn der Phonetik darstellen). Die innersprachliche Axiomatik ist in allgemeinen Prinzipien der Strukturierung des Sprachsystems zu suchen, wie es Novák selbst in seinem Beitrag tut, wenn er das Französische, Türkische, Finnische und Ungarische nach solchen Prinzipien zu vergleichen versucht.

Nováks Aufsatz *K základnym otázkam štrukturálnej jazykovedy* hat die Aufmerksamkeit von L. Hjelmslev erweckt, der über ihn im Kopenhagener Linguistenkreis am 13. 5. 1943 (vgl. BCLC 1970, 25, 276) referierte und eine Nachricht für die Zeitschrift Acta linguistica (2, 1940-41, 64-65)

schrieb. Hjelmslev betont die Wichtigkeit des Textes und bedauert, dass er in slowakischer, einer wenig bekannten Sprache verfasst worden ist. Er ist mit Novák in der Notwendigkeit einverstanden, die Phonetik der Phonologie völlig unterzuordnen und bei der Sprachbeschreibung analytisch vom Sprachsystem zu seiner Realisierung fortzuschreiten, und verweist auf die Möglichkeit, den Ausdruck *Realisation* mit dem glossematischen und phonometrischen Termin *Manifestation* zu ersetzen.

Wie oben angedeutet lässt sich eine Übereinstimmung zwischen Novák und Hjelmslev sowohl im gnoseologischen als auch im ontologischen Aspekt finden: Beide verlangen in der Sprachbeschreibung ein analytisches Verfahren und beide sind der Meinung, dass die Phonetik einen Sinn nur dann besitzt, wenn sie auf einem durch die Phonologie bereits gegliederten Feld arbeitet, und dass die einzige sprachliche Realität somit das Sprachsystem ist, nicht die lautliche Realisation. Der Unterschied zwischen Novák und Hjelmslev besteht darin, wie sie das Sprachsystem auffassen. Novák bewegt sich im funktionalen Rahmen der Prager Schule, und das Sprachsystem ist für ihn ein Zeichensystem, während Hjelmslevs Sprachsystem ein System von Beziehungen zwischen sprachlichen Elementen als reinen Formen und nur potenziellen Bestandteilen der Zeichen ist. Die Funktion bei Novák ist somit eine Aufgabe beim Aufbau von Zeichen, bei Hjelmslev ist sie eine Beziehung im Rahmen des Systems. Dieser letzte Unterschied kann allerdings für einen Unterschied in Perspektive gehalten werden, und der Begriff der Funktion lässt sich als auf dasselbe bezogen betrachten: Während bei Novák die Entität in actu ist, ist sie bei Hjelmslev in potentia, und die Beziehungen der sprachlichen Elemente sind Determinatoren der Aufgaben und Möglichkeiten der Phoneme beim Aufbau von Zeichen.

Nováks Text besprach auch N. S. Trubetzkoy. Er konzentrierte sich auf einen Punkt, und zwar die Frage des sprachlichen Status der Varianten, in der er mit Novák nicht einverstanden war (vgl. Trubetzkoy 1939, 254-255): Zur Sprache (*langue*) gehört gemäß Trubetzkoy jedes Element, das eine Funktion hat, und diese muss nicht nur distinktiv sein, wie dem im Falle der Phoneme ist. Auch die kombinatorischen Varianten der Phoneme sind somit zur *langue* zu zählen, wenn sie eine sprachliche Funktion haben, beispielsweise eine delimitative Funktion.

Wichtiger als die Frage nach dem sprachlichen Status der Varianten scheint allerdings die Frage nach dem, womit die Varianten in ihrer, sei es außersprachlichen Existenz determiniert werden, d. h. womit eine eventuell variante Realisation der Phoneme bestimmt wird. Auch Novák lässt zu, dass die Variation in der Realisation der Phoneme durch das Sprachsystem

bestimmt wird, wenn auch die Varianten selbst, d. h. die variante Realisation, nicht zur langue gehören. Er sagt jedoch nicht, wie dies geschieht. Wie das Sprachsystem bestimmte Voraussetzungen für die Realisation der Phoneme besitzen kann, zeigte Bohumil Trnka in einem Beitrag, der kurz nach jenem von Novák erschien (vgl. Trnka 1938).

Eine Zusammenfassung der Grundgedanken des behandelten Textes von Novák erschien auf Französisch im 8. Band der Prager Travaux, der bekanntlich dem Andenken an N. S. Trubetzkoy gewidmet wurde: *Projet d'une nouvelle définition du phonème*, Travaux du Cercle linguistique de Prague 8, 1939, 66-70 (Nachdruck in Vachek 1964, 150-155).

Einen treffenden Kommentar fand Nováks Definition des Phonems in der Besprechung des 8. Bandes der Travaux durch Josef Vachek (Listy filologické 68, 1941, 415):

„Definice sice vyhovuje formálně (jako i jiné, dříve podané), ale není to definice pracovní, jakých fonologie, stále ještě vybrušující svoje methody, především potřebuje." [Die Definition lässt sich zwar vom formalen Gesichtspunkt aus akzeptieren (wie auch andere, früher vorgelegte), aber sie ist keine operative Definition, welche die Phonologie, die ihre Methoden immer noch verfeinert, vor allem braucht.]

Es ist anzumerken, dass diese Worte nicht nur auf Novák, sondern auch auf Hjelmslevs Theorie bezogen werden können.

Seine Auffassung der kombinatorischen Varianten, seine Definition des Phonems und die Forderung, den Ausgangspunkt der phonologischen Beschreibung nicht bei den Lauten, sondern im Sprachsystem zu nehmen, wiederholte Novák fünfzehn Jahre später auf einer Tagung zur Phonologie am 17. 6. 1953 in Prag (sein Diskussionsbeitrag konnte erst 1969 veröffentlicht werden; vgl. *K sporným otázkam fonológie* [Zu den Streitfragen der Phonologie], Jazykovedný časopis 20, 1969, 179-182). Novák reagierte hier auch auf Vacheks Anmerkung von 1941 (vgl. a.a.O., 180): Einerseits behauptet Novák, seine Definition lasse sich auch für die Forschungstätigkeit gut nutzen, wenn man sie zu Ende denkt, andererseits merkt er allgemein methodologisch an, dass Definitionen nicht nur vom Gesichtspunkt praktischer Bedürfnisse aus formuliert resp. bewertet werden können, sondern dass sie im Gegenteil das Wesen der Dinge erfassen müssen, und zwar im ständigen Hinblick auf die Klassifikation der Wissenschaften, in der seiner Meinung nach der Phonetik kein selbstständiger Platz zukomme.

Nováks Beitrag hat Oldřich Leška (1998, 63-64) in einen weiteren Rahmen der phonologischen Theorie der Prager Schule gesetzt. Allgemein lässt sich Nováks Konzeption als ein gewisser Hintergrund für Mathesius'

syntagmatische Variante der klassischen Prager Phonologie betrachten (zu dieser vgl. Vykypělová 2005b mit Literatur). Leška äußert sich ähnlich wie Vachek: Nováks Definition des Phonems biete zwar kein leichtes Arbeitsmittel für einzelne Sprachbeschreibungen, aber den Gewinn dieser Auffassung stelle die gar nicht triviale Entdeckung des Verhältnisses zwischen dem Ausdruck und dem Inhalt dar, das im Unterschied zur lautlichen Realisation die eigentliche sprachliche Form bilde und die entsprechend kompliziert sei, indem alle Funktionen (Aufgaben) des jeweiligen zu definierenden oder zu beschreibenden Phonems aufzuzählen seien.

Einige der behandelten Fragen und erwähnten Lösungen sind bereits in früheren französisch verfassten Texten von Novák enthalten: *Quelques remarques sur le système phonologique du hongrois*, Études Hongroises 14-15, 1936-37, 219-234 (geschrieben bereits 1934; vgl. Sborník Matice slovenskej 15, 1937, 18, Anm. 29) und *L'harmonie vocalique et les alternances consonantiques dans les langues ouralo-altaïques, surtout finno-ougriennes. Notes synchroniques et diachroniques*, Travaux du Cercle linguistique de Prague 6, 1936, 81-95.

2.1.6.2. Kennzeichnend für das wissenschaftliche Profil von Novák und für sein Streben nach einer ganzheitlichen Sprachbeschreibung ist auch, dass er sich nicht nur mit den grundsätzlichen theoretischen Problemen der Phonologie befasste, sondern auch auf den aktuellen und originellen Versuch von Vladimír Skalička (1935), neben der Phonologie auch feste Grundlagen einer strukturellen Morphologie und Typologie zu schaffen, mit einer längeren Besprechung reagierte: *Základná jednotka gramatického systému a jazyková typologia* [Die Grundeinheit des grammatischen Systems und die Sprachtypologie], Sborník Matice slovenskej 14, 1936, 3-14.

Den Haupteinwand von Novák gegen Skalička stellt der Umstand dar, dass Skaličkas Sema nicht als Grundelement des grammatischen Systems betrachtet werden kann; für das Grundelement muss man gemäß Novák das Morphem halten. Novák führt im Grunde zwei Argumente an:

Zum Ersten lässt sich das Sema als das kleinste grammatische oder semantische Element nicht immer leicht identifizieren, denn die Beziehung zwischen der Form und Funktion (dem Ausdruck und Inhalt oder der Bedeutung) ist nicht in allen Sprachen so eindeutig (ohne den asymmetrischen Dualismus), wie es in den uralaltaischen Sprachen der Fall ist, auf denen Skaličkas Theorie fußt.

Zum Zweiten gibt es Formen ohne Bedeutungsfunktion, mit einer nur formbildenden Funktion (beispielsweise die sog. Verbindungsvokale oder

die sog. Vokalharmonie), d. h. Formen, die keine Bedeutung direkt tragen, sondern nur den signifiant aufbauen.

Somit muss das Morphem als das Grundelement des grammatischen (morphologischen) Systems bestehen bleiben und ist als das minimale Gebilde der Form aufzufassen, durch das eine (semantische oder formbildende) Funktion bestimmt wird. Das Sema kann eventuell als eine Komponente der funktionalen Seite von Morphemen betrachtet werden.

Skalička antwortete auf Nováks Aufsatz im nächsten Band des Sborník Matice slovenskej (vgl. Skalička 1938-39). Er versuchte vor allem zu zeigen, dass die Identifizierung oder Lokalisierung von Semen in Morphemen und somit auch die gegenseitige Abgrenzung der Morpheme von potenziellem Charakter ist und dass die phonologischen Komponenten der Morpheme auf verschiedene Seme bezogen werden können. Seine Betrachtung schloss Skalička mit dem Vorschlag neuer, präziserer Definitionen des Morphems und des Semas (die sich auf Novák stützen): Das Morphem ist die niedrigste formale Einheit mit einer direkten Beziehung zur Bedeutung, das Sema ist die niedrigste semantische Einheit mit einer direkten Beziehung zur Form (in Skalička 1935 ist das Sema einfach ein grammatisches Element, d. h. ein Grundelement des grammatischen Systems, und das Morphem ein Minimalzeichen als Verbindung von Phonemen und Semen).

Auch über diesen Beitrag von Novák referierte Hjelmslev (in Acta linguistica 2, 1940-41, 63-64 und im Kopenhagener Linguistenkreis am 13. 5. 1943, vgl. BCLC 1970, 25, 276). Er sagt zunächst (mit anderen Worten), dass Skalička durch die Einführung des Begriffs des Semas und durch die Unterscheidung des Semas vom Morphem die Unterscheidung zwischen der funktionalen Morphologie (der Morphosyntax) und der formalen Morphologie ermöglicht hat. Gemäß Hjelmslev gehört zur *langue* (zum Sprachbau) nur die funktionale Morphologie, d. h. die Beschreibung des Systems von semantischen Elementen (von Inhaltselementen), aber nicht die Zuordnung von Ausdrücken zu diesen Elementen (denn das sprachliche Zeichen ist arbiträr, und daher unbeschreibbar, da es sich verändern kann, ohne dass sich das Inhaltssystem verändert). Hjelmslev würdigt also Skalička, dass er diesen durch den Prager Begriff des Morphems als des grammatischen Grundelementes verhüllten Unterschied aufgeklärt hat (was allerdings nicht bedeutet, dass etwa Skaličkas Sema dem Inhaltselement von Hjelmslev und Skaličkas Morphologie der Beschreibung des Inhaltsplans von Hjelmslev gleichen). Es ist folglich auch verständlich, dass Hjelmslev kein Verständnis für Nováks Kritik an Skalička hatte.

Auf den ersten Blick könnte man also sagen, dass Skalička eine neue Formulierung der Morphologie (Grammatik) mit der Unterscheidung zwischen ihrer formalen und funktionalen Seite vorschlug, während Novák auf der bisherigen (ungenügenden) morphologischen Konzeption der Prager Schule beharrte. Vielmehr legte Novák eine Kritik von problematischen Stellen in Skaličkas Theorie vor, die Skalička zum Überdenken seiner Theorie und zu neuen Formulierungen bewegte. Die angeführten neuen Definitionen des Morphems und des Semas zeigen folglich, dass die Morphologie in Skaličkas Auffassung etwa drei Teile oder Aspekte hat: den funktionalen und den formalen sowie das Zusammenspiel von beiden.

2.1.6.3. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Novák tatsächlich die Bezeichnung „vorlauter Bube" verdient: So wurden gemäß Leška (1999, 91 = 2002, 53-54) im Prager Linguistenkreis der 30er Jahre die Mitglieder der zweiten Generation des Kreises familiär genannt, die die Ausgangsthesen und -theorien des Prager Strukturalismus zu überdenken und neu zu formulieren suchten; unter diesen erwähnt Leška neben Vladimír Skalička eben Ľudovít Novák.

2.2. Die 40er und 50er Jahre: eine Lücke

Ab 1942 veröffentlichte Novák keine eigentlichen sprachwissenschaftlichen Texte, zunächst wegen seiner zu hohen öffentlichen und organisatorischen Beschäftigung, nach 1945 wegen seines Abschubs aus dem wissenschaftlichen Leben. Die einzigen Beiträge aus dieser Zeit befassen sich – typisch für Novák als einen tief Gläubigen und lebenslangen Kämpfer für die radikale Reform der slowakischen Rechtschreibung – einerseits mit einem religiösen Terminus und andererseits mit der Reform der Orthographie des Slowakischen (*K otázke termínov* rád (rad) – rehoľa = ordo *v slovenčine* [Zur Frage der Termini *rád (rad) – rehoľa = ordo* im Slowakischen], Františkánsky obzor 13, 1947, 83-90; *Slovenský pravopis bez ypsilonu* [Die slowakische Rechtschreibung ohne Ypsilon], Kultúrny život 3, 1948, Nr. 10, S. 4). Im Jahre 1948 erschienen außerdem mehrere Beiträge, in denen Nováks Ansichten über die Rechtschreibreform diskutiert wurden (vgl. Štraus–Sabol 1985, 71-72). Nováks Autorenschaft des Kapitels über die Geschichte des Slowakischen in der *Gramatika jazyka slovenského* von J. Orlovský und L. Arany (Bratislava 1946) wurde verschwiegen (vgl. Jóna 1988, 362).

Erst später kamen halbillegale Teilnahmen an Diskussionen in verschiedenen Konferenzen (vgl. Slavia 22, 1953, 220-221, 287, 298, 343, Slovenská reč 18, 1952-53, 347-348, Slovo a slovesnost 15, 1954, 48; vgl.

auch Jazykovedný časopis 20, 1969, 182) und Gelegenheitsbeiträge in verschiedenen Sammelbänden oder Zeitschriften hinzu (*Vzťah jazyka k mimojazykovej skutočnosti* [Die Beziehung der Sprache zur außersprachlichen Wirklichkeit], in: O vědeckém poznání soudobých jazyků, Praha 1958, 30-32; Juhočeské *michme to viskoumali* paralela k préteritu *volalach*? [Südböhmisch *michme to viskoumali* eine Parallele zum Präteritum *volalach*?], in: Studie ze slovanské jazykovědy, Praha 1958, 233-240; *Štylistické poznámky k nadpisom v Gregorovej Mluvnici spisovné slovenštiny* [Stilistische Bemerkungen zu Überschriften in Gregors Grammatik der slowakischen Schriftsprache], in: Rodné zemi, Brno 1958, 262-268; K *otázke spony (kopuly)* [Zur Frage des Satzbandes (der Kopula)], Jazykovedné štúdie 4, 1959, 129-130; *Závažnosť turčianskeho slovníka prof. Vážneho pre slovenskú lexikológiu* [Die Gewichtigkeit des Wörterbuchs der Turz (Turiec) von Prof. Vážný für die slowakische Lexikologie], Jazykovedný časopis 13, 1962, 127-137).

2.3. Spätes Werkschaffen

Kontinuierliche Veröffentlichungen begannen wieder Mitte der 60er Jahre, und sie eröffneten somit auch die **zweite Periode** in Nováks Werkschaffen, wie sie oben (§ 1) erwähnt wurde.

2.3.1. Im Vordergrund stand dabei der Versuch einer originellen **semiologischen Theorie**. Diese Theorie begann Novák bereits nach dem Krieg zu formulieren, und ihre erste Version sollte in einer im Jahre 1947 verfertigten Monographie enthalten sein, die jedoch nicht erscheinen konnte. Eine weitere Veröffentlichung in einem Konferenzbeitrag wurde durch den Direktor des akademischen Sprachwissenschaftlichen Instituts Štefan Peciar im Jahre 1958 verunmöglicht (vgl. Slavica Slovaca 4, 1969, S. 19), und der betreffende Text konnte erst acht Jahre später erscheinen (*K otázke nulovej syntagmy*, vgl. unten). Nebenbei ist ersichtlich, dass Novák auch in den 40er und 50er Jahren trotz seinem Schweigen und der Untätigkeit nach außen hin doch gedanklich aktiv war.

In den 60er Jahren veröffentlichte Novák zunächst einige Texte, in denen er seine Theorie anhand konkreter Fragestellungen andeutete (vgl. auch unten), und angemeldet in der Zusammenfassung eines Vortrags (*Semiologický rozbor lineárních jazykových útvarů* [Semiologische Analyse von linearen sprachlichen Formen], Jazykovědné aktuality 1965, Nr. 2-3, S. 28-29) erschien 1969 ein programmatischer Text: *Axiomatika semiológie lineárnych útvarov* [Die Axiomatik der Semiologie der linearen Gebilde], Slavica Slovaca 4, 1969, 18-34. Anfang der 80er Jahre kam eine

verkürzte und teilweise verbesserte englische Version dieses Textes mit einem Verzeichnis der Beiträge heraus, in denen Novák seine semiologische Theorie behandelt oder auf konkrete Fragen angewendet hat: *Axiomatics of Semiology of Linear Structures*, Recueil linguistique de Bratislava 6, 1982, 185-196 (Nachdruck in Kačala et al. 1992, 43-58). Auf Slowakisch publizierte Novák in derselben Zeit eine neue Zusammenfassung: *Ešte raz: axiomatika semiológie lineárnych útvarov* [Nochmals: Die Axiomatik der Semiologie der linearen Gebilde], Jazykovedné štúdie 16, 1981, 17-22 (vgl. auch Zusammenfassung eines Vortrags: *Model jazyka* [Modell der Sprache], Zápisník slovenského jazykovedca 2, 1983, Nr. 1, S. 3-5).

Novák geht von der These de Saussures aus, dass der *signifiant* einen linearen Charakter hat und irreversibel nach vorne gerichtet ist. Er betont jedoch, dass hinzugefügt werden muss, dass die semiologische Richtung als Richtung der Interpretation eines bereits gebildeten Zeichens zur Richtung der allmählichen Bildung des Zeichens gerade umgekehrt ist; mit anderen Worten, die empirische Perspektive der ontologischen oder empirischen Entstehung des Zeichens ist zur semiologischen Perspektive der noetischen oder kognitiven Interpretation des Zeichens umgekehrt. De Saussures Behauptung des linearen und einlinigen Charakters des sprachlichen Zeichens stellt die empirische oder ontologische Seite der Sache dar, die umgekehrte Richtung stellt die interpretatorische oder kognitive Perspektive dar.

Novák formuliert drei Axiome der semiologischen Analyse der linearen Zeichengebilde:

1. Jedes lineare Gebilde hat seinen Anfang, seine Mitte und sein Ende.
2. Das Ende ist ein Zeichen des Anfangs.
3. Die Zeichenbeziehung des Endes zum Anfang realisiert sich durch die Mitte, die eine Funktion dieser Bezeichnung darstellt.

Die Reihenfolge Anfang – Mitte – Ende und die angeführte Beziehung unter diesen Komponenten kann man auch bei den allgemeinsten Begriffen wie jenen des Raums und der Zeit finden: Der Raum besteht aus der Länge, Höhe/Tiefe und Breite, die Zeit aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die Reihenfolge der drei Komponenten im Sinne ihrer konstitutiven Bedeutung kann von vier verschiedenen Gesichtspunkten aus unterschiedlich sein:

(1) der empirische Gesichtspunkt oder der Gesichtspunkt der Erfahrung: 1. Anfang, 2. Mitte, 3. Ende;

(2) der hierarchische oder bewertende Gesichtspunkt (d. h. jener der Frage, was die effiziente Ursache der Empirie oder Erfahrung darstellt): 1. Anfang, 2. Ende, 3. Mitte;

(3) der semiologische Gesichtspunkt (d. h. jener der Interpretation der empirischen Erfahrung, der Frage, worauf, auf welche Wirklichkeit die Erfahrung verweist): 1. Ende, 2. Mitte, 3. Anfang;

(4) ein aporetischer Gesichtspunkt, in dem die Komponenten eines linearen Gebildes vom Gesichtspunkt der Mitte aus als Felder gesehen werden: 1. Mitte, um die sich Ende und Anfang im Gleichgewicht befinden.

Wie es wohl schon aus dieser kurzen Darstellung ersichtlich ist, legte hier Novák eine interessante semiologische Theorie vor, die zwar vielleicht nicht vollkommen klar oder widerspruchlos formuliert ist, aber es sicherlich verdient, übergedacht zu werden. Die mögliche Frage, was für einen Nutzen sie für die Sprachwissenschaft hat, beantwortet Novák selbst (a.a.O., 29-30) mit der Behauptung, dass der Nutzen groß ist, und zwar sowohl in methodologischer als auch explikativer Hinsicht, und dass er dies schon in mehreren Studien zu beweisen versucht hat.

2.3.2. Eine Anwendung bietet sich zunächst im Bereich der **Phonologie**, d. h. in jenem Bereich, in dem die Linearität des sprachlichen Gebildes am deutlichsten zur Geltung kommt:

Im zweiten Band der in den 60er Jahren erneuerten Prager Travaux erschien Nováks Aufsatz *Caractère péripherique des consonnes dans le système phonologique et dans la structure syllabique* (Travaux linguistiques de Prague 2, 1966, 127-132). Die Silbe wird hier als die kleinste semiologische Entität der lautlichen Seite der Sprache definiert: „Syllabe – segment rythmique total le plus petit du corps phonique de la langue comportant commencement, centre et fin." Von der Definition der Silbe werden die Definitionen weiterer phonologischer Begriffe abgeleitet, die die Bestandteile der Silbe darstellen:

Vokal = „son susceptible, en signalant commencement, centre et fin à la fois, de former en lui-même une syllabe ou, en connexion avec consonne(s), susceptible de signaler à la fois soit commencement et centre, soit centre et fin, soit, enfin, uniquement centre de la syllabe";

Diphthong = „union de deux voyelles ou d'une voyelle et d'une sonore, susceptible, dans certaines langues, de former une syllabe par elle-même, ou bien de former, en connexion avec les consonnes, à la fois centre et fin de la syllabe";

Sonor = „consonne susceptible, dans certaines langues, en dehors de la fonction consonnantique, de former soit seulement centre de la syllabe,

soit en dehors de cela aussi, avec les consonnes, à la fois ou bien commencement et centre, ou bien centre et fin de la syllabe";

Konsonant = „son susceptible à lui seul ou en connexion avec d'autres consonnes de former uniquement soit commencement, soit fin de la syllabe".[6]

Wie ersichtlich, sind dies syntagmatische Definitionen, d. h. Definitionen von Kategorien. Novák betont jedoch, dass sich auf der Tripartität der semiologischen Komponenten auch paradigmatische Definitionen aufbauen können, d. h. dass sich die Struktur des Inventars von Elementen der Sprache als Voraussetzung für syntagmatisches Verhalten der Elemente beschreiben lässt. So kann das phonologische System als Inventar von Kategorien der Vokale, der Konsonanten und der Sonore folgendermaßen beschrieben werden: Anfang = Vokale, Mitte = Sonore, Ende = Konsonanten. Der Anfang ist das Wichtigste, und im phonologischen System sind die Vokale das Wichtigste, da sie die zentrale Stellung im Rahmen der Silbe einnehmen. Das Ende ist der Gegensatz des Anfangs, und im phonologischen System stellen die Konsonanten den Gegensatz zu den Vokalen dar, da sie für die Existenz der Silbe nicht unentbehrlich sind. Die Mitte ist etwas, was Eigenschaften sowohl des Anfangs als auch des Endes besitzen kann, und im phonologischen System stellen die Sonore die Mitte dar, da sie sowohl im Zentrum als auch auf der Peripherie der Silbe stehen können.

Ähnlich kann man Anfang, Mitte und Ende beispielsweise auch im Subsystem von Vokalen entdecken: Wenn ein Inventar von Vokalen aus *a*, *i* und *u* besteht, so ist es hinsichtlich der Sonorität folgendermaßen zu ordnen: Anfang = *u* als Glied mit der kleinsten Sonorität, Mitte = *a*, Ende = *i* als Glied mit der kleinsten Sonorität und Gegensatz zu *u*.

In dieser Weise lassen sich auch **grammatische Kategorien** strukturieren, z. B. die Numeruskategorie: Singular – Dual – Plural; die Kategorie der Person: 1. Person – 3. Person – 2. Person; die Tempuskategorie: Präteritum – Präsens – Futur; die Genuskategorie: Maskulinum – Neutrum – Femininum.[7]

Es ist offensichtlich, dass im paradigmatischen Aspekt, d. h. jenem der Struktur der Kategorien, die Reihenfolge Anfang – Mitte – Ende letzten

---

[6] Vgl. auch *Définition de la syllabe et de ses composants (voyelle, diphthongue, sonore, consonne)*, in: Proceedings of the Sixth International Congress of Phonetic Sciences, Prague 1970, 679.

[7] Vgl. auch *Ku gramatickej kategórii osoby* [Zur grammatischen Kategorie der Person], Jazykovedný časopis 18, 1967, 58-61, *Tvorenie imperatívu a kondicionálu* [Die Bildung des Imperativs und des Konditionals], ib., 95-97.

Endes zu einer „lokalistischen Metapher" wird (ähnlich wie es beispielsweise im Falle der lokalistischen Theorie der Kasus ist; vgl. Hjelmslev 1935): Es geht nicht mehr um eine räumliche Reihenfolge, sondern um eine Reihenfolge in der Wichtigkeit; die Definitionen beruhen nicht mehr auf räumlichen Beziehungen oder der Existenz der jeweiligen Entitäten „an sich", sondern auf Abhängigkeitsbeziehungen.

Die Beziehungen der Abhängigkeit oder Dependenz bilden allerdings auch die Grundlage der drei oben (§ 2.3.1.) erwähnten axiomatischen Sätze: Das Ende ist vom Anfang abhängig, indem es sein Zeichen ist; die Mitte ist interdependent sowohl vom Ende als auch vom Anfang, indem sie ihr Verbindungsglied darstellt. Das Wichtigste ist der Anfang; der Gegensatz des Anfangs ist das Ende; das Gemeinsame ist die Mitte. Durch die Interdependenz des Anfangs und des Endes von der Mitte bilden die drei Komponenten ein unteilbares Ganzes.

Man kann – wie bei Nováks allgemeinlinguistischen Texten aus den 30er Jahren – wieder eine auffallende und interessante Nähe zu Hjelmslev feststellen. Zunächst ist es sein Definieren anhand von Abhängigkeiten, was evident aus der Bemühung um eine immanente Beschreibung resultiert. Daraus folgt, dass die Bestandteile der Silbe nicht nach dem Maß der Sonorität, d. h. nach ihrem phonologischen Gehalt oder ihren distinktiven Merkmalen (nach der Substanz von Hjelmslev) definiert werden, sondern nach ihrer Funktion im Rahmen eines höheren Ganzen, der Silbe.

Auch die Unterschiede zwischen Novák und Hjelmslev, die man in den 30er Jahren konstatieren konnte, sind in den Texten der 60er Jahre ungefähr erhalten. Novák steht auf der Position von Saussure resp. der Prager Schule, und die Sprache stellt für ihn ein System von Zeichen dar. Die Linearität bildet für Novák eine inhärente Eigenschaft der Sprache. Seine Definitionen sind somit an das Zeichen und seinen linearen Charakter (d. h. mit den Worten von Hjelmslev an seine räumliche Manifestation) gebunden. Die Funktion ist bei Novák eine Aufgabe beim Aufbau der Silbe, bei Hjelmslev eine reine Abhängigkeitsbeziehung.

Allgemein lässt sich Nováks semiologische Theorie als ein Versuch betrachten, theoretische Grundlagen der immanenten Auffassung und Beschreibung der Sprache zu geben, die Novák bereits in der zweiten Hälfte der 30er Jahre in seinen programmatischen Aufsätzen im Sborník Matice slovenskej verlangte, und somit auch als eine Fortsetzung dieser älteren Texte. Man kann nur die tiefe Kontinuität des wissenschaftlichen Denkens von Ľudovít Novák allen ungünstigen Umständen der Zeit zum Trotz bewundern.

Es ist noch hinzuzufügen, dass Novák die Strukturierung von Kategorien durch die semiologische Reihenfolge Anfang – Mitte – Ende auch im Bereich der Diachronie anwandte. Im Text *Dominant – subdominant en phonologie* (Travaux linguistiques de Prague 3, 1968, 203-213) führte er die aus der Musikologie stammenden Begriffe der Dominante und Subdominante ein: Dominante und Subdominante stehen einander konkurrierend in der Mitte, wobei die Subdominante ein labiles, zum Verlust prädisponiertes Element darstellt. Durch die Unterscheidung zwischen der Dominante und Subdominante erhält man also ein diachronisches Erklärungsmittel.

Eine verkürzte Version sowohl der allgemeinen Formulierung seines semiologischen Tripartitätsprinzips als auch der Definition des Begriffs der Dominante und Subdominante veröffentlichte Novák in seiner Arbeit zur Struktur der Vokalismen in slawischen Sprachen: *K fonologickej štruktúre vokalizmov slovanských spisovných jazykov* [Zur phonologischen Struktur der Vokalismen der slawischen Schriftsprachen], in: Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Šafarikanae Prešovensis 1968. Jazykovedný zborník Filozofickej fakulty Univerzity P. J. Šafárika v Prešove, venovaný 6. slavistickému kongresu, Bratislava 1968, 19-33 (mit englischer Zusammenfassung). Novák versucht darin seine Theorie auf die Frage der graduellen Oppositionen am Beispiel der slawischen vokalischen Subsysteme anzuwenden. Die Ausführungen sind leider etwas durch den verkürzten Charakter des Textes gekennzeichnet. Es geht nichtsdestotrotz hervor, dass der Begriff der graduellen Opposition im vokalischen System nur einen partiellen Gesichtspunkt darstellt, und zwar den zentralen, jenen von der Mitte aus gerichteten (oben § 2.3.1. unter 4): Die Oppositionen werden von *a* als der Mitte aus betrachtet. Ein ganzheitlicher Gesichtspunkt hat jedoch auch die anderen Aspekte zu berücksichtigen. Vom empirischen und semiologischen Gesichtspunkt aus erscheint folglich auch die binaristische Auflösung der graduellen Oppositionen berechtigt, denn *o* und *e* bilden eine „Halbmitte" oder breitere Mitte (gemeinsam mit *a*, ggf. mit *a* und *ä*).

Ähnlich wie die allgemeine Formulierung der semiologischen Theorie wiederholte sich auch ihre Anwendung auf die Phonologie in einer verkürzten und leicht modifizierten Form Anfang der 80er Jahre: *Definícia slabiky a jej častí* [Die Definition der Silbe und ihrer Teile], Slovo a slovesnost 34, 1978, 230-233 (mit französischer Zusammenfassung); vgl. auch: *Jazykovědné pojetí slabiky* [Die Sprachwissenschaftliche Auffassung der Silbe], Jazykovědné aktuality 15, 1978, Nr. 1, S. 24-25; *Definícia slabiky a jej častí* [Die Definition der Silbe und ihrer Teile], Zápisník slo-

venského jazykovedca 1, 1982, Nr. 3, S. 6-9. Die Möglichkeit einer Anwendung seiner semiologischen Theorie auf die Strukturierung von grammatischen Kategorien führte Novák wiederum in einem Vortrag aus, von dem nur eine Zusammenfassung erschien: *Jazyk ako semiotický útvar* [Die Sprache als semiotisches Gebilde], Zápisník slovenského jazykovedca 1, 1982, Nr. 4, S. 5-7.

2.3.3. Einen weiteren wichtigen Bereich, in dem Novák die Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit seiner semiologischen Theorie darzulegen suchte, stellte allgemein die formale Morphologie und speziell die Frage der Nullgebilde in der Sprache dar.

2.3.3.1. Was die **Morphologie** angeht, so ließ Novák außer seiner neuen semiologischen Theorie auch seinen älteren, bereits 1936 und 1937 in der Forderung einer ganzheitlichen Beschreibung in Bezug auf die Phonologie formulierten Grundsatz (vgl. oben § 2.1.6.1.) gelten: Es sind gemeinsame Prinzipien der Strukturierung des Sprachsystems zu suchen, durch die die einzelnen Pläne der Sprache verbunden sind. Im Text *La quantité sémantisée, l'accourcissement syllabique et les morphèmes zéro dans la morphologie du slovaque et du tchèque* (Recueil linguistique de Bratislava 2, 1968, 40-54) zeigte Novák, dass der Aufbau des *signifiant* semantisiert werden kann: Beispielsweise charakterisiert der Gegensatz zwischen der Kürze und der Länge von Vokalen und zwischen einer geringeren und einer größeren Anzahl von Silben im Tschechischen den Imperativ gegenüber dem Indikativ Präsens, denn jede formale Deformation in der negativen Richtung ruft ein Gefühl von Expressivität hervor, was für den Aufbau des *signifiant* des merkmalhaften und expressiven oder appellativen Imperativs im Vergleich zum merkmallosen und „darstellenden" Indikativ günstig ist. Phonologische Erscheinungen wie Vokallänge oder Silbenaufbau werden also semantisiert. Ähnlich lassen sich Tendenzen zu einer solchen Semantisierung von Silbenverkürzung, Vokalkürze und ev. Nullmorphemen auch in anderen Bereichen des Verbs im Tschechischen und Slowakischen finden.

Novák tritt hier als einer der Vorläufer der natürlichen Morphologie auf, die auf der Symbolisierungsfähigkeit als einer inhärenten Potenz gewisser Ausdrucksgebilde (-strukturen) beruht, gewissen Inhalten (semantischen Strukturen) zugeordnet werden zu können. Bemerkenswert ist, dass die Begründung des Nexus zwischen Ausdruck und Inhalt bei Novák im erwähnten Falle eigentlich umgekehrt zu jener in der natürlichen Morphologie ist: Die natürliche Morphologie rechnet damit, dass eben das markierte Glied einer Opposition einen umfangreicheren Ausdruck bekommen sollte, während beim unmarkierten Glied ein Ausdruck mit einem geringe-

ren Ausdruck, ggf. eine Null, zu erwarten ist. Der eventuelle Unterschied ließe sich so erklären, dass die natürliche Morphologie eher nach einem allgemeinen Schema verfährt, indem sie etwas im Ausdruck mit etwas im Inhalt, nichts im Ausdruck mit nichts im Inhalt, mehr im Ausdruck mit mehr im Inhalt, weniger im Ausdruck mit weniger im Inhalt u. Ä. korreliert, während Novák eher ein gemeinsames semantisches Prinzip sucht: Im Falle des Vergleichs zwischen dem Imperativ und dem Indikativ ist es die Kürze oder „Gedrängtheit", im Falle des unmarkierten Präsens gegenüber den markierten Zeiten Präteritum und Futur oder des unmarkierten Imperfekts gegenüber dem markierten Perfekt ist es die Dauer – jene der Zeit oder der Handlung im Inhalt und jene der Silbe im Ausdruck. Es ist folglich verständlich, wenn man die Vokalquantität beim Nomen gerade beim markierten Plural findet, denn dieser drückt eine größere Quantität im Vergleich zum unmarkierten Singular aus.

Anzumerken ist auch, dass Roman Jakobson (1958) ähnlich verfährt. Kennzeichnend ist dabei, dass Jakobson die einzelnen distinktiven Merkmale der Phoneme, die die jeweiligen *signifiants* bilden, und die semantischen Merkmale vergleicht, während Novák ganze Phoneme und den Charakter der *signifiants* beobachtet und mit dem Charakter der semantischen Elemente vergleicht. Dies ist für den Unterschied in ihrer Auffassung der Phonologie charakteristisch: Jakobson fasst die Phonologie paradigmatisch-substanziell auf, Novák syntagmatisch-semiologisch (vgl. oben 2.1.6.1.).

Bereits etwas früher wandte Novák einerseits sein Tripartitätsprinzip, andererseits die Suche nach Korrespondenzen im Aufbau von Ausdruck und Inhalt an konkreten Beispielen an: *Le rapport mutuel des formes du nominatif des pronoms personnels dans les langues slaves*, Slavica Slovaca 1, 1966, 229-236; *Typologická charakteristika nominatívnych tvarov osobných zámen slovanských jazykov* [Die typologische Charakteristik der Nominativformen der Personalpronomina in den slawischen Sprachen], Jazykovedný časopis 19, 1968, 15-24; *Konvergentný vývin slovanských osobných zámen a slovies* [Die konvergente Entwicklung der slawischen Personalpronomina und der Verben], Slovenská reč 33, 1968, 201-210; *Konvergentný vývin fonologickej a morfologickej štruktúry slovanských osobných zámen a flektívnych morfém* [Die konvergente Entwicklung der phonologischen und morphologischen Struktur der slawischen Personalpronomina und flektiven Morpheme], in: VI. mezinárodní sjezd slavistů v Praze 1968, akta sjezdu, 2, Praha 1970, 633-634. In diesen Beiträgen zeigte Novák, dass die slawischen und insbesondere die slowakischen Formen des Nominativs der Personalpronomina und der verbalen Perso-

nalendungen relativ einfach und regelmäßig sind, d. h. dass zwischen dem Ausdruck und dem Inhalt eine relativ feste Korrespondenz besteht, die auf der Tatsache beruht, dass in Gegensätzen im Aufbau von *signifiants* (die durch die Tripartität Anfang – Mitte – Ende beschrieben werden) auch Gegensätze im Aufbau von Inhaltskategorien reflektiert werden. Die Tripartität Anfang–Mitte–Ende benutzte Novák auch in der formalen Morphologie resp. genauer in der Beschreibung von Zeichen mit verschiedenem Umfang (vom Minimalzeichen bis zum Satz): *Hraničné predely a morfémické švíky* [Die Grenzscheiden und die morphemischen Fugen], Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského, Philologica 23-24, 1971-72, 33-38.

2.3.3.2. Das Thema der **Nullformen** in der Sprache hat Novák bereits in 50er Jahren angeschnitten, aber der in 1958 verfasste Text konnte erst 1966 erscheinen: *K otázke nulovej syntagmy* [Zur Frage des Nullsyntagmas], Sborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského, Philologica 16A, 1964 [1966], 99-107. Bei der Formulierung des Begriffs des Nullsyntagmas geht Novák davon aus, dass die Struktur der Wirklichkeit einen dynamischen, wesentlich aktionellen Charakter hat, was auch in der Sprache reflektiert wird, und zwar in der Art und Weise, wie die Sprache ihre Elemente zueinander in Beziehung setzt, d. h. in der Syntax: Die Grundstruktur des Satzes wird durch die Beziehung Subjekt – Prädikat – Objekt gebildet oder durch die Tatsache, dass immer etwas eine Handlung entwickelt, die auf etwas anderes gezielt wird. Dieses Grundschema entspricht der Reihenfolge Anfang–Mitte–Ende: Subjekt ist der Anfang der Handlung, Objekt ist das Ende der Handlung und der Gegensatz zwischen Subjekt und Objekt ist als Prädikat die Mitte und das Verbindungsglied. Die semiologische oder interpretatorische Richtung ist die umgekehrte.

In einem Satz mit zwei Gliedern (*Die Mutter kocht*) entspricht das Subjekt dem Anfang, und im Prädikat sind die Mitte und das Ende verbunden, woraus potenziell ein starker Handlungscharakter des Satzes resultieren kann. In Sätzen mit nur einem Wort (*Feuer!*) sind Anfang, Mitte und Ende in einer einzigen Form verbunden. Darauf kann folglich ein stark deiktischer Charakter solcher Sätze beruhen, denn hier besteht kein Raum zu einem In-Beziehung-Setzen innerhalb des Satzes. Man hat also wieder mit einer Semantisierung der formalen Charakteristik von Zeichen zu tun: Je kondensierter die Form ist, desto expressiver oder appellativer kann die Bedeutung sein.[8]

---

[8] Vgl. auch *O tretej osobe pri impersonáliách* [Zur dritten Person der Impersonalia], Jazykovedný časopis 18, 1967, 67-68.

Novák schlägt vor, Sätze mit nur einem Wort in der Konfrontation mit zwei- und dreigliedrigen Sätzen als Nullsyntagmen zu interpretieren:

im Ausdruck X–X–X = Anfang–Mitte–Ende ~ im Inhalt Subjekt–Objekt–Prädikat;

im Ausdruck X–X–Ø = Anfang–Mitte&Ende ~ im Inhalt Subjekt–Objekt–Prädikat;

im Ausdruck Ø–X–Ø = Anfang&Mitte&Ende ~ im Inhalt Subjekt–Objekt–Prädikat.

Neu fasste Novák seine Theorie des Nullsyntagmas Anfang der 80er Jahre zusammen: *Nulová syntagma – jazyková realita* [Das Nullsyntagma – eine sprachliche Tatsache], in: Syntax a jej vyučovanie, hrsg. von J. Oravec, Nitra 1981, 107-110. Diesem Text sind auch größtenteils kritische Diskussionsbeiträge einiger tschechoslowakischer Sprachwissenschafter beigefügt.

Ein programmatischer Text zu den Nullgebilden in der Sprache erschien in 1967: K *triedeniu nulových útvarov v jazykoch* [Zur Klassifizierung der Nullgebilde in den Sprachen], Jazykovedné aktuality 1967, Nr. 1, 1-6. Zunächst betont Novák, dass der Begriff der Null für Strukturen des Ausdrucks, nicht für jene des Inhalts reserviert werden muss. Weiter behandelt er die Nullformen auf verschiedenen Ebenen: in der Graphik, in der Silbenstruktur (ein Nullkonsonant am Anfang oder Ende der Silbe kann eben nur aufgrund der prinzipiellen Tripartität Anfang–Mitte–Ende postuliert werden), Nullalternationen in Formen, die semantisch verbunden sind (z. B. französisch *il dit* /il di/ – *dit-il* /ditil/), Nullmorpheme. Außerdem postuliert Novák, dass zwei Nullmorpheme nie nebeneinander stehen können: Diese Fälle sind als ein einziges Nullmorphem zu interpretieren, das sich auf zwei unterschiedliche Vollmorpheme bezieht.

Ein Thema dieses Aufsatzes, und zwar die Anfangsnullmorpheme (z. B. deutsch *Ø-i-ch* vs. *m-i-ch* vs. *m-i-r*), entwickelte Novák in einem späteren Beitrag: *Morphèmes zéro initiaux en allemand*, Recueil linguistique de Bratislava 5, 1978, 71-77.

Novák unterschied ebenso zwischen den merkmalhaften und merkmallosen Nullmorphemen, wobei die merkmallosen Nullmorpheme mehr als Nichtexistenz eines Morphems überhaupt gefühlt werden können (vgl. z. B. den Casus generalis in den uralaltaischen Sprachen), und die merkmalhaften im Gegenteil „präsignalisiert" werden können, beispielsweise durch die Alternation im lexikalischen Stamm: vgl. *Príznakové a nepríznakové nulové morfémy v morfológii slovanských jazykov* [Die merkmalhaften und merkmallosen Nullmorpheme in der Morphologie der slawischen Sprachen], Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Šafarikanae, Jazyko-

vedný zborník 4, 1975, 53-64 (mit französischer Zusammenfassung); *Špecifickosť morfologických nulovostí v slovanských jazykoch* [Die Spezifizität der morphologischen Nullerscheinungen in den slawischen Sprachen], Studia Academica Slovaca 12, 1983, 373-386.

2.3.4. Wenn oben in § 2.3.3.1. von der typologischen Charakteristik der Nominativformen der Personalpronomina in den slawischen Sprachen die Rede war, so nahm dies schon ein anderes, mit den morphologischen Beiträgen zusammenhängendes Thema vorweg, und zwar Nováks Auffassung der **Sprachtypologie**. Die Typologie entspricht bei Novák einer Suche nach den grundlegenden Prinzipien im Aufbau der Strukturen der einzelnen Sprachen, die möglicherweise für alle Sprachpläne gleich sind. Dieses Programm der Typologie findet man schon im oben (§ 2.1.6.2.) erwähnten Aufsatz aus dem Jahre 1936 (*Základná jednotka gramatického systému a jazyková typologia*), und es ist anzumerken, dass es Novák in diesem Punkt näher an Eugenio Coseriu und dessen Auffassung der Sprachtypologie als an Typologie von Vladimír Skalička rückt.

Während im Beitrag aus den 30er Jahren diese allgemeinen Prinzipien nur flüchtig angedeutet wurden, kommt nun Novák mit einem gemeinsamen Nenner oder einer Vergleichsbasis, auf der die Gestaltungsprinzipien der einzelnen Sprachen verglichen werden können. Diese stellen zwei Achsen dar, auf denen sich alle Sprachen bewegen und ihren Platz finden: Einfachheit – Kompliziertheit und Regelmäßigkeit – Unregelmäßigkeit. Vereinfacht gesagt betrifft die erste Eigenschaft (die Einfachheit oder Kompliziertheit) die Anzahl von Elementen und ihrer Kategorien, die zweite (die Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit) den Aufbau von Subsystemen hinsichtlich ihrer Symmetrizität (vgl. Nováks Diskussionsbeitrag zum Thema *The Present-Day Tasks of the Phonetic Sciences*, in: Proceedings of the Sixth International Congress of Phonetic Sciences, Prague 1970, 98-99). Etwas ausführlicher wandte Novák die Grundsätze seiner typologischen Beschreibung auf das Slowakische an: *Typologická charakteristika slovenčiny* [Typologische Charakteristik des Slowakischen], Studia Academica Slovaca 6, 1977, 389-404; *Fonológia slovenčiny v kontexte inojazykových fonologických systémov* [Die Phonologie des Slowakischen im Kontext von fremdsprachlichen phonologischen Systemen], Studia Academica Slovaca 8, 1979, 239-253. Novák hat hier festgestellt, dass das Slowakische eine relativ einfache und relativ regelmäßige Sprache ist.

2.3.5. Unter den für die allgemeine Linguistik wichtigen Beiträgen sind auch Vorträge zur **Geschichte der Prager Schule** und der slowakischen Sprachwissenschaft aus den 80er Jahren zu erwähnen, die leider nur als Zusammenfassungen erschienen: *Miesto Pražskej školy v dejinách ling-*

vistiky [Der Platz der Prager Schule in der Geschichte der Sprachwissenschaft], Zápisník slovenského jazykovedca 2, 1983, Nr. 4, 1-3; *Matica slovenská a štúdium slovenčiny* [Die Matica slovenská und das Studium des Slowakischen], Zápisník slovenského jazykovedca 2, 1983, Nr. 4, 17-20; *Význačné osobnosti Pražského lingvistického krúžku v tridsiatych rokoch* [Bedeutende Persönlichkeiten des Prager Linguistenkreises in den 30er Jahren], Zápisník slovenského jazykovedca 3, 1984, Nr. 1, 1-3; *Z dejín modernej jazykovedy a slovenskej historickej jazykovedy* [Aus der Geschichte der modernen Sprachwissenschaft und der slowakischen historischen Sprachwissenschaft], Zápisník slovenského jazykovedca 4, 1985, Nr. 3, 39-41.

2.3.6. Slowakistische Themen behandelte Novák in manchen anderen Bereichen. Außer den (oben schon erwähnten) Beiträgen, in denen er am Beispiel des Slowakischen seine allgemeinlinguistischen Thesen exemplifizierte, beschrieb Novák das Slowakische auch aus der Perspektive der Prozesse der **Sprachkonvergenz** (und kehrte somit zu seinem älteren Thema zurück; vgl. oben 2.1.2.): *Z inojazyčných interferencií v najstarších dejinách slovenčiny* [Aus den fremdsprachlichen Interferenzen in der ältesten Geschichte des Slowakischen], Jazykovedné štúdie 14, 1977, 56-63; *Dynamika europeizácie fonologického systému slovenčiny* [Die Dynamik der Europäisierung des phonologischen Systems des Slowakischen], Zborník Filozofickej Fakulty Univerzity Komenského, Philologica 30, 1980, 175-182. Er zeigt darin den Übergang des Slowakischen vom eurasischen zum europäischen bzw. mitteleuropäischen Sprachbund im Bereich der Phonologie.

Eine Synthese von verschiedenen möglichen Charakterisierungen des Slowakischen, d. h. der Charakterisierung aus der genetischen Sicht, jener der Sprachbünde und jener der Typologie, legte Novák *Aký jazyk je slovenčina* [Was für eine Sprache ist das Slowakische], Studia Academica Slovaca 13, 1984, 389-411, vor (vgl. auch *Samostatnosť a originálnosť spisovnej slovenčiny* [Die Selbstständigkeit und Originalität des Standardslowakischen], in: Slovenčina moja, hrsg. von J. Špánik, Bratislava 1970, 59-70).

Vom allgemeinen Gesichtspunkt aus ist es interessant anzumerken, dass beim Vergleich des Slowakischen mit anderen Sprachen Novák im Bereich der Phonologie die „substantielle" Auffassung der Phonologie von Jakobson und Trubetzkoy benutzt, die in der Klassifizierung der Phoneme nach ihrem phonologischen Gehalt bzw. den distinktiven Merkmalen besteht, nicht seine eigene „immanente" phonologische Konzeption, die die Wirkungsweise der Phoneme beim Aufbau von Zeichen beobachtet. Dies

ist auch verständlich und kennzeichnend, denn im Falle der immanent ausgerichteten Phonologie bleibt die Frage nach der Vergleichsbasis offen, während die substanzielle Phonologie sie eben leicht in den Realisationen der Phoneme findet (vgl. auch Vykypělová 2005b).

2.3.7. Novák schrieb auch zu seinem alten Thema der **Orthographie** (*Niektoré otázky z ortoepie a problém pravopisnej reformy* [Einige Fragen aus der Orthoepie und das Problem der Rechtschreibreform], in: Kultúra spisovnej slovenčiny, hrsg. von J. Ružička, Bratislava 1967, 192-194; *O potrebe radikálnej pravopisnej reformy* [Über den Bedarf einer radikalen Rechtschreibreform], in: Z teórie spisovného jazyka, hrsg. von J. Ružička 1979, 202-203; *K reforme slovenského a českého pravopisu* [Zur Reform der slowakischen und tschechischen Rechtschreibung], Studia Academica Slovaca 10, 1981, 315-327; *K slovenskej ortografii a ortoepii* [Zur slowakischen Orthographie und Orthoepie], Zborník Pedagogickej fakulty v Prešove Univerzity P. J. Šafárika v Košiciach 16/3, Slavistika, 1982, 21-25, mit deutscher Zusammenfassung). Er bezog dieses Thema sogar auf westeuropäische Sprachen (*Nevyhnutnosť reformy pravopisu západných svetových jazykov ako jedna z podmienok pokroku v ich vyučovaní v období vedecko-technického rozvoja* [Die Unumgänglichkeit der Rechtschreibreform der westlichen Weltsprachen als eine der Bedingungen für den Fortschritt in ihrer Erlernung im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Entwicklung], in: Zborník vybraných referátov z Komenského trienále 1977, hrsg. von J. Horecký, Bratislava 1978, 168-179). Außerdem schrieb Novák zur **Onomastik** und **Soziolinguistik** (*Rodné mená v mestských nárečiach z hľadiska sociolingvistického* [Familiennamen in Stadtmundarten aus soziolinguistischer Sicht], Zborník Pedagogickej fakulty v Prešove Univerzity P. J. Šafárika v Košiciach 14/3, Slavistika, 1979, 131-139, mit deutscher Zusammenfassung; *K otázke sociálneho rozvrstvenia a zániku lexiky mestského prostredia* [Zur Frage der sozialen Schichtung und des Verlustes der Lexik des Stadtmilieus], Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Šafarikanae, Jazykovedný zborník 5, 1975, 51-55), **dialektalen Phonologie** (*Správna formula väčšinového východoslovenského a obdobného inoslovanského prízvuku* [Die richtige Formel der mehrheitlichen ostslowakischen und ähnlichen andersslawischen Betonung], Nové obzory 21, 1979, 241-245, mit deutscher Zusammenfassung; *Akcentovanie enklitík v strednej slovenčine* [Die Akzentuierung der Enklitika im Mittelslowakischen], Slavica Pragensia 21, 1978 [1983], 41-44), zur **Sprachkultur** und **Sprachnorm** (*Ešte raz o jazykovej normotvornej právomoci na Slovensku* [Nochmals zur sprachlichen normbildenden Rechtszuständigkeit in der Slowakei], in: Kultúra spisovnej slovenčiny,

hrsg. von J. Ružička, Bratislava 1967, 71-74; *K otázke pomeru úzus – norma – kodifikácia v spisovnom jazyku a v nárečiach* [Zur Frage des Verhältnisses Usus – Norm – Kodifizierung in der Standardsprache und den Mundarten], in: Z teórie spisovného jazyka, hrsg. von J. Ružička, Bratislava 1979, 111-112), zur **Geschichte des Slowakischen** (*Levočská škola a kultúrna stredoslovenčina* [Die Schule von Leutschau (Levoča) und das kulturelle Mittelslowakisch], Nové obzory 18, 1976, 293-300, mit deutscher Zusammenfassung; *Čeština na Slovensku v predspisovnom období* [Das Tschechische in der Slowakei in der vorschriftlichen Zeit], Studia Academica Slovaca 11, 1982, 377-393 und in: Slovakistické štúdie, hrsg. von J. Mistrík, Martin 1985, 246-249; *Cyrilometodská a veľkomoravská slovienčina* [Das kyrillomethodianische und großmährische Altkirchenslawisch]), Zápisník slovenského jazykovedca 5, 1986, 1, 8-10, und sogar zur **Genese der Slawen** (*Vznik Slovanov a ich jazyka* [Die Entstehung der Slawen und ihrer Sprache], Slavica Slovaca 19, 1984, 209-232).

Auch diese Themenbreite zeigt, dass Novák ab dem Ende der 60er Jahre vollkommen zur wissenschaftlichen Arbeit zurückkehrte, der slowakischen Sprachwissenschaft zum Gunsten.

3. Ausblick

Sollte man zum Schluss noch Desiderata für die zukünftige Arbeit skizzieren, so sind etwa drei Hauptbereiche zu erwähnen:

Zunächst gilt es das Leben von Ľudovít Novák als einen Spiegel der unruhigen Geschichte der slowakischen Wissenschaft und allgemeiner der slowakischen Gesellschaft im 20. Jahrhundert zu beschreiben. (Nebenher sei festgestellt, dass man, wenn es eine Monographie über Novák gegeben hätte, vielleicht auch von unkompetenten Ausführungen zu Novák bei Ján Mlynárik 1994, 141-142, 208-209, 223 verschont geblieben wäre, die manchmal in reine Irritation münden, wenn man lesen muss: „Jeho [Novákova – T.V.] zviazanosť s ľudáckym režimom za druhej svetovej vojny, keď pôsobil aj ako generálny tajomník SAVU, asistovala roku 1945 pri jeho odchode z bratislavskej univerzity. Vytvorili sa však preňho podmienky, ako pre viacerých ľudáckych exponentov, až po prepadnutí Československa Brežnevovými tankami v auguste 1968. Začal učiť najprv v Trnave, potom na univerzite v Prešove.“ [Seine [Nováks – T.V.] Verbundenheit mit dem Regime der Ľudáci während des Zweiten Weltkriegs, als er auch als Generalsekretär der Slowakischen Akademie der Wissenschaften und Künste wirkte, assistierte im Jahre 1945 bei seinem Abgang

von der Pressburger Universität. Aber Bedingungen für ihn ergaben sich, wie für manche Ľudáci-Exponenten, erst, nachdem die Tschechoslowakei von Brežnevs Panzern im August 1968 überfallen worden war. Er begann zunächst in Trnava zu unterrichten, dann an der Universität in Prešov.] (Mlynárik 1994, 141-142). Und zur traurigen „Erheiterung" nochmals: „Je isto zaujímave, že to boli práve komunisti Husákovej normalizácie, ktorí keď povyhadzovali z vysokých škôl schopných ľudí, siahli k rezervám z Tisovho Slovenského štátu, a tak aj po štvrťstoročie obchádzaný a zabudnutý Novák opäť našiel uplatnenie v čase, keď zosilnili zásahy nekontrolovateľnej moci do univerzitného života." [Es ist sicherlich interessant, dass es gerade die Kommunisten der Zeit der Normalisierung unter Husák waren, die, nachdem sie aus den Hochschulen alle fähigen Menschen hinausgeschmissen hatten, zu den Reserven von Tisos Slowakischem Staat griffen, und so fand auch der ein Vierteljahrhundert umgangene und vergessene Novák wieder zu Geltung zu einer Zeit, in der die Eingriffe der unkontrollierbaren Macht in das universitäre Leben stärker wurden.] (Mlynárik 1994, 209).)

Ferner ist Nováks sprachwissenschaftliches Werk, dessen Inspirationsquellen, Beziehungen und Einfluss ausführlicher zu analysieren.

Schließlich wäre eine Anthologie aus Nováks Schriften, am besten in Übersetzung in eine Weltsprache, zusammenzustellen.

Ich kann nur die Hoffnung aussprechen, dass diese Aufgaben erfüllt werden. Das nächste Jubiläum von Ľudovít Novák kommt im Jahre 2008: sein 100. Geburtstag.

Die zuletzt erwähnte Aufgabe, die Erstellung einer Anthologie aus Nováks Schriften, führt schließlich zu einer letzten, allgemeinen Anmerkung: Es wäre ebenfalls nützlich und verdienstvoll, einen Reader zur slowakischen modernen und strukturellen Sprachwissenschaft zusammenzustellen. Kačala et al. (1992) ist thematisch begrenzt, indem hier nur Texte zur Semantik enthalten sind. Slowakische Strukturalisten sind zwar (durch Vincent Blanár, Ján Horecký, František Miko, Ľudovít Novák, Eugen Pauliny und Jozef Ružička) im klassischen Band von Josef Vachek (1964) sowie in seinem neuen Pendant (Luelsdorff et al. 1994) vertreten, es gibt jedoch weit mehr lesenswerte und dem linguistischen Publikum leider fast unbekannte Texte slowakischer Sprachwissenschafter.

4. Bibliographische Note

Die Bibliographie von Ľudovít Novák (einschl. der sekundären Literatur) ist bei Dvonč (1987, 738-754, 1997, 394-398, 1998, 426-427, 2003, 282-283) und Štraus–Sabol (1985) (vgl. auch Dvonč 1988) zu finden. Die wichtigste Literatur zu Novák sind Blanár (1992), Horecký (1998b = 1998c), Pauliny (1978), Sabol (1985) und Štraus (1985).

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

BCLC 1970 = *Bulletin du Cercle linguistique de Copenhague 1941-1965 (Bulletins VIII-XXXI)*. Choix de communications et d'interventions au débat lors des séances tenues entre septembre 1941 et mai 1965. Copenhague: Akademisk Forlag.

Blanár, Vincent 1992. Ľudovít Novák (15. 10. 1992 – 27. 9. 1992). *Slavia* 62: 122-124.

Dvonč, Ladislav 1987. *Slovenskí jazykovedci. Súborná personálna bibliografia slovenských slovakistov a slavistov (1925-1975)*. Martin: Matica slovenská.

Dvonč, Ladislav 1988. Rezension von Štraus–Sabol 1985. *Jazykovedný časopis* 39: 188-192.

Dvonč, Ladislav 1997. *Slovenskí jazykovedci. Súborná personálna bibliografia slovenských slovakistov a slavistov (1976-1985)*. Bratislava: Veda.

Dvonč, Ladislav 1998. *Slovenskí jazykovedci. Súborná personálna bibliografia slovenských slovakistov a slavistov (1986-1995)*. Bratislava: Veda.

Dvonč, Ladislav 2003. *Slovenskí jazykovedci. Súborná personálna bibliografia slovenských slovakistov a slavistov (1996-2000)*. Bratislava: Veda.

Hjelmslev, Louis 1935. *La catégorie des cas*. I. Aarhus: Universitetsforlaget i Aarhus. (Acta Jutlandica. 7/1.) [Reprint: München: Fink 1972 (Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik, 25.)]

Hjelmslev, Louis 1938. Über die Beziehungen der Phonetik zur Sprachwissenschaft. *Archiv für vergleichende Phonetik* 2: 129-134, 211-222. [Reprint in L. Hjelmslev: *Essais linguistiques II*. Copenhague: Nordisk Sprog- og Kulturforlag 1973, 223-238. (Travaux du Cercle linguistique de Copenhague, 14)]

Horecký, Ján 1998a. K nedožitej deväťdesiatke Ľudovíta Nováka. *Kultúra slova* 32: 307-310.

Horecký, Ján 1998b. K nedožitej deväťdesiatke Ľudovíta Nováka. *Slovo a slovesnost* 59: 235-236.

Horecký, Ján 1998c. Ľudovít Novák a slovenčina. *Studia Academica Slovaca* 27: 55-58.

Jakobson, Roman 1958. Морфологические наблюдения над славянским склонением (состав русских падежных форм). In: Jakobson, Roman: *Selected Writings*. II. The Hague – Paris: Mouton 1971, 154-183.

Kačala, Ján – Eichler, Ernst – Šikra, Juraj (Hrsg.) 1992. A Reader in Slovak Linguistics: Studies in semantics. München: Otto Sagner. (Specimina philologiae Slavicae, 96).

Kačala, Ján 1996. Jazyková situácia na Slovensku v 30. rokoch v reflexii Ľudovíta Nováka (1908-1992). *Studia Academica Slovaca* 25: 91-97.

Leška, Oldřich 1998. Prague Circle Linguistics. *Linguistica Pragensia* 8: 57-72.

Leška, Oldřich 1999. Dočetli jsme Vachkova Prolegomena. In: J. Vachek: *Prolegomena k dějinám pražské školy jazykovědné*. Jinočany: Nakladatelství H & H, 89-92.

Leška, Oldřich 2002. We have finished reading Vachek's Prolegomena. *Travaux du Cercle linguistique de Prague (n.s.)* 4: 52-54.

Luelsdorff, Philip A. – Panevová, Jarmila – Sgall, Petr (Hrsg.) 1994. *Praguiana 1945-1990*. Amsterdam – Philadelphia: John Benjamins. (Linguistic & Literary Studies in Eastern Europe, 40).

Mlynárik, Ján 1994. *Českí profesori na Slovensku. Diel I. Českí profesori a ich slovenskí žiaci na Univerzite Komenského v rokoch 1919-1949*. Praha.

Novák, Ľudovít 1992a. Začiatky úsilia o založenie SAVU. *Zápisník slovenského jazykovedca* 11: 42-43.

Novák, Ľudovít 1992b. Ako vznikla pred 50 rokmi Slovenská akadémia vied a umení a jej Jazykovedný ústav. *Zápisník slovenského jazykovedca* 11: 44-45.

Pauliny, Eugen 1978. Na sedemdesiatku prof. Ľudovíta Nováka. *Slovenská reč* 43: 292-295.

Paulinyi, Ákoš 1969. Filozofická fakulta Univerzity Komenského v rokoch 1945–1969. In: *50 rokov Univerzity Komenského*. Hrsg. von Branislav Varsik und Július Bartl. Bratislava: Univerzita Komenského, 322-374.

Sabol, Ján 1985. Nad jazykovedným dielom profesora Ľudovíta Nováka. In: Štraus–Sabol 1985, 7-23.

Sabol, Ján 1993. Odkaz akademika Ľudovíta Nováka (1908-1992). *Jazykovedný časopis* 44: 66-68.

Skalička, Vladimír 1935. *Zur ungarischen Grammatik*. Praha: Filosofická fakulta University Karlovy. (Facultas Philosophica Universitatis Carolinae Pragensis. Práce z vědeckých ústavů. 39.) [Reprint in Skalička, Vladimír: *Typologische Studien*. Hrsg. von Peter Hartmann. Braunschweig – Wiesbaden: Vieweg 1979, 59-125. (Schriften zur Linguistik, 11)].

Skalička, Vladimír 1938-39. O pojem morfému. *Sborník Matice slovenskej* 16-17: 4-12.

Štraus, František 1985. Biografické kalendárium Ľudovíta Nováka. In: Štraus–Sabol 1985, 25-36.

Štraus, František – Sabol, Ján 1985. *Ľudovít Novák, personálna bibliografia.* Prešov: Štátna vedecká knižnica Prešov.

Švagrovský, Štefan 1993. In Memory of Academician Ľudovít Novák. *Slovak Review* 2: 184-185.

Trnka, Bohumil 1938. On the Combinatory Variants and Neutralisations of Phonemes. In: *Proceedings of the Third International Congress of Phonetic Sciences.* Ghent: Phonetic Laboratory, 23-30. [Reprint in Trnka, Bohumil: *Selected Papers in Structural Linguistics.* Hrsg. von Vilém Fried. Berlin – New York – Amsterdam: Mouton 1982, 119-124. (Janua linguarum, Series Maior, 88)].

Trubetzkoy, Nikolaj Sergeevič 1939. *Grundzüge der Phonologie.* Prag. (Travaux du Cercle linguistique de Prague, 7).

Vachek, Josef (Hrsg.) 1964. *A Prague School Reader in Linguistics.* Bloomington: Indiana University Press.

Vykypělová, Taťána 2005a. *Bratislavský lingvistický krúžok* (Pressburger Linguistenkreis): die Grunddaten. *Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity* A 53: 181-196. [auch zum Downladen unter http: //www.phil.muni.cz/ sborniky/ rada_jazykovedna/ dataweb05/ 2kronika/ k01vykypelova.htm]

Vykypělová, Taťána 2005b. Ján Horeckýs *Phonologie des Lateinischen. Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity* N 10: 125-130.